
schaufenster KULTUR.REGION

Wenn es still wird

Adventmärkte / Aktion „Mein Christkind“ . **Musikschulen** / Young Composers
Kreativakademie / Porträt Martin Veigl . **Trachtenball** / Kopf mit Zopf



TANZ. MUSIK. TANZMUSIK.

MEHR BRAUCHTUM UND VOLKSKULTUR
FÜR NIEDERÖSTERREICH.

WIR SCHAFFEN DAS.



Die Niederösterreichische
Versicherung

www.noevers.at

Wir schaffen das.

Gerade zu Weihnachten

RUHE UND ZEIT!



Alle Jahre wieder erfasst uns die Hektik der Weihnachtszeit: Daran ist an sich nichts Schlechtes zu finden, manchmal jedoch stellen sich nach einem punschgetränkten Wettlauf um all die Geschenke nicht gerade Hochgefühl und Freude, sondern vielmehr Ermattung und Leere ein. Ein möglicher Ausweg: Schenken wir Hilfe, Anteilnahme und Zeit.

„Älles wås i will is, daß's endlich amoi still is.“ Bereits vor 20 Jahren textete Roland Josef Leopold Neuwirth diesen Reim für seine Komposition mit dem bezeichnenden Titel „krawäu“, eingespielt auf der CD „Essig & Öl“. Gemeint damit war wohl so etwas wie künstlerischer Protest gegen akustische Umweltverschmutzung, verursacht durch jene Dauerberieselung, die mehr oder minder laut aus unzähligen Lautsprechern wummert, ob auf Plätzen, in Passagen, auf Märkten oder in Kaufhäusern und Selbstbedienungsläden. Aber auch andere Lärmquellen können die Nerven ganz schön strapazieren, denkt man an knatternde Motorräder und auffrisierte Mopeds, an vorbeidonnernde LKWs und Züge, an Fabrik- und Maschinenlärm oder das Gekreische mancher Erdenbürger ausgerechnet an solchen Orten, wo es wirklich stört. So betrachtet, mag Stille mittlerweile zu den wirklichen Luxusgütern zählen. Damit an dieser Stelle nur ja kein Missverständnis aufkommt: Totenstille ist hier nicht gemeint, sondern nur so etwas wie ein Menschenrecht auf angemessene Ruhe.

Als knappes Gut unserer Zivilisation darf neben der Stille auch die Zeit verstanden werden. Redensarten wie „Ich hab' keine Zeit“, „Zeit ist Geld“ oder „Mir rennt die Zeit davon“ sind heute gang und gäbe. Einmal im Jahr, nämlich zur Weihnachtszeit, wird dann aber allenthalben von Ruhe, Besinnung und innerer Einkehr gesprochen. Die Praxis lehrt uns jedoch, dass in dieser Angelegenheit für viele Wunsch und Wirklichkeit ziemlich weit auseinanderklaffen. Da blei-

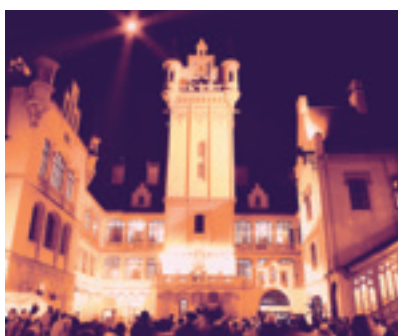
ben auch die Neujahrsvorsätze, spätestens im kommenden Jahr wirklich genügend Zeit für Familie und liebe Freunde zu finden, oft nur gut gemeinte Absichten.

Nach wie vor gilt Weihnachten als das Fest der Feste. Angesichts verschiedenster Krisen rund um den Erdball wirkt gerade Weihnachten wie ein fester Anker. Groß ist seine Bedeutung für Millionen von Christen, aber auch ganz allgemein macht Weihnachten die menschliche Sehnsucht nach Frieden spürbar. Selbst in kriegerischen Auseinandersetzungen schenkte die Heilige Nacht eine Auszeit im Gefecht und ließ die Waffen schweigen. Die Botschaft der Weihnachtsgeschichte ist jedoch eine viel weitergehende: Sie beinhaltet Frieden und Gerechtigkeit. Mögen daher der Advent und die Weihnachtszeit für uns alle dazu dienen, tatsächlich Ruhe und Besinnung sowie Vernunft und Einsicht einkehren zu lassen. Erst auf solche Weise verwirklicht sich Weihnachten als ein wahres Friedensfest. In diesem Sinne wünschen wir ausreichend Ruhe und Stille sowie die gebührende Zeit, das Fest der Feste mit allen Sinnen zu erfahren und daraus viel Kraft zu schöpfen.

Dorli Draxler, Edgar Niemeczek

Dezember 2014/Jänner 2015

TOP-TERMINE



NIEDERÖSTERREICHISCHES ADVENTSINGEN

So, 7. / Mo, 8. 12. 2014, 19.00 Uhr
Auditorium Grafenegg

Musik mit den Mostviertler BlechMusikanten, Chor der Chorszene Niederösterreich, Familienmusik Six, Harfenduo saitnvakehr, Scheibbs3er. Für heitere und besinnliche Zwischentöne sorgt die beliebte Schauspielerin Chris Pichler.

Mit der Konzertkarte erhalten Sie am Konzerttag einmalig freien Eintritt zum Grafenegger Advent.

Karten

Tel. 02735 5500 bzw. 01 5868383
tickets@grafenegg.com
www.grafenegg.com



WEIHNACHTSLIEDERTELEFON

Weihnachtslieder-Hotline

Suchen Sie bestimmte Lieder? Alte oder neue? Klingt die Melodie noch im Ohr und es fehlt Ihnen der Text? Haben Sie noch Textpassagen im Kopf aber keine Melodie mehr dazu? Das Team des NÖ Volksliedarchivs hilft Ihnen gern rasch und zuverlässig weiter.

NÖ Volksliedarchiv
c/o NÖ Landesbibliothek
3109 St. Pölten, Landhausplatz 1
archiv@volkskulturnoe.at
Tel. 02742 9005 12878

Öffnungszeiten

Di-Do 9.00–15.00 Uhr
oder nach telefonischer Vereinbarung



NÖ TRACHTENBALL

Fr, 30. 1. 2015, 19.30 Uhr
Grafenegg / Auditorium und Reitschule
3492 Grafenegg

Ballkarte: EUR 35,00

Kartenbüro Grafenegg:
Tel. 02735 5500 (Fr-So 11.00–17.00 Uhr)
bis 21. Dezember 2014

Kartenbüro der Tonkünstler Grafenegg
im Museumsquartier Wien
Tel. 01 5868383 (Mo-Fr 9.00–17.30 Uhr)

Tischkarten: EUR 85,00 im Auditorium;
EUR 75,00 in der Reitschule inklusive
Eintritt, Tischplatz, Gedeck und Menü:
Vorspeisenpotpourri, klassischer Burgunderrindsbraten mit Beilagen, pikante
Buchteln gefüllt mit vegetarischen
Schmankerl-Kreationen.
tischkarten@volkskulturnoe.at

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ

Herausgeber: Prof. Dr. Edgar Niemczek, Dorothea Draxler, Medieninhaber: Volkskultur Niederösterreich GmbH / FN 308711m / LG St. Pölten

Sitz: Schlossplatz 1, 3452 Atzenbrugg, Tel: 02275 4660 0, Fax: 02275 4660 27, office@volkskulturnoe.at, www.volkskulturnoe.at

Ziel der Zeitung („Blattlinie“): Information über Regionalkultur mit besonderer Berücksichtigung des Landes Niederösterreich durch Berichte, Beiträge aus Wissenschaft und Praxis, Ankündigungen und Hinweise.

Geschäftsführer: Dorothea Draxler, Dr. Harald Froschauer

Gesellschafter: Die Volkskultur Niederösterreich GmbH ist eine 100%-Tochtergesellschaft der Kultur.Region.Niederösterreich GmbH (3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1), deren Anteile zu je 50 % bei den beiden Vereinen „Regionalkultur Niederösterreich“ (ZVR-Zahl 385049411) und „Volkskultur Niederösterreich – Niederösterreichisches Volksliedwerk“ (ZVR-Zahl 673094821) liegen. Beteiligung: Die Volkskultur Niederösterreich GmbH ist zu 80 % an der „Genuss und Tradition – Gastro und Event GmbH“ beteiligt. Diese Gesellschaft ist auf die Professionalisierung des Veranstaltungswesens ausgerichtet.

Dezember 2014/Jänner 2015

INHALT

6 /	Weihnachten Geschichte der Adventmärkte	22 /	Niederösterreichischer Trachtenball Geflochtene Ballfrisuren	37 /	Museen Barrierefreiheit
8 /	Advent Angebote der Volkskultur & Dreikönigsritt	25 /	Volksmusikwettbewerb Innsbruck Niederösterreichs Preisträger	40 /	Stadtmuseum Korneuburg Die Geschichte der Schiffswerft
10 /	Interview Landesrätin Barbara Schwarz	26 /	Regionen Weinviertler Kirtagsmusik & Volkstanzfest Baden	43 /	Stadtmuseum Wiener Neustadt 50 Jahre Gastarbeiter
12 /	Volksliedarchiv Dreikönigsspiele & Weihnachtsliedertelefon	28 /	Waldviertel In der Lebzelterei	44 /	Museumsdorf Niedersulz Wintergemüse – Teil II
14 /	Bräuche Zeit der Übergänge	31 /	Galerie der Regionen Feine Ware	47 /	Kultur.Region Fortbildung
16 /	Kremser Kammingespräche Babara Stöckl im Interview	32 /	Über die Grenzen Volksmusikinstrumente aus Kasachstan	48 /	Kultur.Region Intern & Volksmusiksendungen im ORF
18 /	Musikschulen Kompositionswettbewerb	34 /	Auslage Bücher und CDs	49 /	Kultur.Region Nachschau
20 /	Kreativakademie Porträt Martin Veigl	36 /	NÖ Kulturpreise 2014 Kulturverein Urbacherhof	50 /	Die letzte Seite

IMPRESSUM

Herausgeber: Prof. Dr. Edgar Niemczek, Dorothea Draxler. Chefredakteurin: Mella Waldstein. Redaktionsteam: Mag. Michaela Hahn, Mag. Katharina Heger, Mag. Marion Helmhart, Markus Kiesenbofer, MA, DI Claudia Lueger, Dr. Freya Martin, Mag. Dr. Jürgen Nemec, Dr. Veronika Plöckinger-Walenta, Mag. Andreas Teufl, Michaela Toifl, Mag. Ulrike Vitovec, Mag. Eva Zeindl, Mag. Doris Zizala.

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Mag. Doris Buchmann, Dr. Peter Gretzel, Mag. Ulrike Nehiba, Johann Schagerl, Prof. Dr. Helga Maria Wolf.

Produktionsleitung, Marketing, Anzeigen und Beilagen: Mag. Marion Helmhart.

Eigentümer/Medieninhaber: Volkskultur Niederösterreich GmbH, 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1, FN 308711m, LG St. Pölten. Tel. 02275 4660, office@volkskulturnoe.at, www.volkskulturnoe.at.

Geschäftsführung: Dorothea Draxler, Mag. Dr. Harald Froschauer. Sekretariat: Tina Schmid, Carina Stadler.

Grafik/Layout: Atelier Olschinsky Grafik und Design GmbH, 1060 Wien. Druck: good friends Druck- und Werbeagentur GmbH.

Verlagspostamt: 3451 Michelhausen. Versandpostamt: Postamt 3112 St. Pölten. ISSN 1680-3434.

Copyrights: Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, 3452 Atzenbrugg. Artikelübernahme nur nach Vereinbarung mit dem Herausgeber. Fotos: Wenn nicht anders angegeben, Bildarchiv der Volkskultur Niederösterreich GmbH. Ziel der Zeitung: Information und Berichterstattung über Kunst und Kultur und ihre gesellschaftlichen Bedingungen mit besonderer Berücksichtigung der Regionalkultur im Bundesland Niederösterreich, Beiträge aus Wissenschaft und Praxis, Ankündigungen und Hinweise.

Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion widerspiegeln.

Cover: shutterstock.com / Maxim van Asseldonk

Advent

GLITZERN UND GLÄNZEN

Die Geschichte der Weihnachtsmärkte.



Weihnachtlicher Park in Grafenegg. Foto: Gregor Semrad

Glitzern und glänzen. Tannenduft und Turmblasen. Bastelwerk und Handwerkskunst. Adventmärkte wollen mehr als Waren anbieten. Sie verpacken sie in Weihnachtsstimmung, die Vorfreude gibt's gratis dazu.

Mittlerweile findet sich selten eine Ortschaft ohne Advent-, Weihnachtsmarkt oder Punschstand. Sie werden von Pfarren, Gemeinden und Vereinen organisiert. Oft dienen sie karitativen Zwecken. Da der Schnee immer seltener für die passende Stimmung sorgt, sind es ausgesucht schöne Plätze oder besondere Orte, die Kulisse für vorweihnachtliches Markttreiben sind: In Schlosshöfen wie in Vösendorf oder auf der

Rosenburg. Zwischen Ruinenmauern wie auf der Aggstein hoch über der Donau. In Parkanlagen wie in Grafenegg. In Klöstern wie Stift Altenburg oder Seitenstetten. In der Johannesbachklamm bei Würflach. Im Weinviertel auch immer öfter in den Keller-gassen wie etwa in Raschala oder in der Loamgrui von Unterstinkenbrunn. In Kellern wie bei „drunter & drüber“ in Retz. Die Weihnachtsmärkte der Volkskultur Nieder-österreich, die für qualitative Produkte und authentische musikalische Umrahmung stehen, sind am Ludwig-Köchel-Platz im historischen Ambiente von Stein sowie am stimmungsvollen Brandlhof in Radlbrunn.

Jahrmärkte rund um die Weihnachtszeit

Die Geschichte der weihnachtlichen Märkte entwickelte sich aus den Jahrmärkten, die rund um den 24. Dezember in manchen Städten abgehalten wurden. „Im Jahr 1382 erneuerte Herzog Albrecht III. das Marktrecht der Stadt Wien. Dieses erlaubte unter anderem das Abhalten von Jahrmärkten, welche 14 Tage vor und nach Christi Himmelfahrt sowie 14 Tage vor und nach St. Kathrein (25. November) stattfanden. Diese Märkte standen allerdings nicht mit dem Weihnachtsfest im Zusammenhang“, erläutert die Ethnologin Helga Maria Wolf.



Adventmarkt im Stift Zwettl.
Foto: Manfred Horvath



Zinnfiguren-Engel, bemalt von Sonja Krimshandl.
Foto: Dieter Schewig

Der Sinn der Jahrmärkte war in erster Linie das Recht, dass jeder Kaufmann mit jedem Ansässigen handeln durfte und fremde Händler nicht wie üblich dem Stapelrecht (Gebühr für gelagerte Ware) unterlagen. „Weiter ist zu bedenken, dass Weihnachten als Schenkfest mit dem Christbaum erst im Biedermeier aufkam, zuvor brachte der Nikolaus den Kindern die – wenigen – Geschenke“, so Helga Maria Wolf.

Der deutsche Theologe Manfred Becker-Huberti schreibt in „Feiern, Feste, Jahreszeiten. Lebendige Bräuche im ganzen Jahr“ (2001), dass im 14. Jahrhundert in manchen Städten der Brauch aufkam, Handwerkern wie Spielzeugmachern, Korbflechtern oder Zuckerbäckern zu erlauben, Verkaufsstände für diese Kleinigkeiten auf dem Markt zu errichten; auch Stände mit gerösteten Kastanien, Nüssen und Mandeln gab es. „Diese darf man sich aber nicht wie die heutigen Advent- und Weihnachtsmärkte vorstellen“, erklärt Helga Maria Wolf, „eher wie einen Jahrmarkt oder Kirtag, wo man sich mit Waren aller Art für den täglichen Bedarf eindecken konnte.“

„Lebzelter und Zuggerpacher“

In Wien zeigen Aufzeichnungen aus dem Jahr 1600, dass Hütten am Graben und auf der Brandstätte, also vor Sankt Stephan, am 16. und 17. Dezember aufgestellt und am 9. Jänner wieder abgebaut wurden. Dieser Markt führte den Namen „Thomasmarkt“ (21. Dezember). Auf diesen Verkaufsständen boten „Peckn, Lebzelter und Zuggerpacher“ ihre Waren an. Ab 1761 wurde die-

ser Markt aufgelassen. Bereits 1722 fand ein auf der Freyung abgehaltener „Nikolo-, Weihnachts- und Krippenmarkt“ Erwähnung. Da es dort gleichzeitig einen regulären Markt gab, führten Konflikte zwischen den Standinhabern des einen und des anderen Marktes im Jahr 1842 zur probeweisen Verlegung des Nikolai- und Weihnachtsmarkts auf den Platz Am Hof. Diese Verlegung wurde 1843 definitiv, jeweils am 5. Dezember wurden die 132 Krippenmarktstände aufgebaut und blieben bis Neujahr stehen. 1872 wurden die alten Wiener Jahrmärkte durch einen Beschluss des Gemeinderats aufgelassen, da sie ihren ursprünglichen Sinn in der modernen Großstadt verloren hatten. Die Ausnahme bildete der Christkindlmarkt. Im Jahr 1903 wurden die 128 Standbauten erneuert und erhielten erstmals elektrische Beleuchtung. Dieser hatte mehrere Standorte, bis er in den 1970er Jahren in den Rathauspark verlegt wurde.

Niederösterreich hat, auch weil es mit der Residenz- und Hauptstadt Wien eng verwoben war, keine in den vergangenen Jahrhunderten verwurzelten Weihnachtsmärkte. Im Standardwerk von Leopold Schmidt über die „Volkskunde von Niederösterreich“ findet sich kein Eintrag zu Weihnachtsmärkten. Wohl aber erwähnt Schmidt einen Adventmarkt im Zusammenhang mit dem Verkauf von Nikolofiguren und Zwetschkenkrampussen im 17. Jahrhundert.

Vom Markt zur Marke

Eine niederösterreichische Tradition begründete der Grafenegger Advent, der heuer

zum 38. Mal stattfindet. Tausende Lichter erhellen Park und Schloss, Publikumsliebhaber lesen Weihnachtliches, die kulinarischen Angebote kommen von den „So schmeckt Niederösterreich“-Partnern sowie qualitative Produkte von 160 Anbietern. Dazu wird ein kulturelles Programm geboten, das nicht schmückendes Beiwerk, sondern gleichberechtigter Partner ist. Die Idee zum Garfenegger Advent kam vom damaligen Intendanten des ORF Landesstudio Niederösterreich, Ernst Wolfram Marboe (1938–2012). „Wir waren anfangs skeptisch“, so Schlossherr Tassilo Metternich-Sándor, „es gab keine Autobahn – und der Winter am Land kalt und finster. Das Schloss war damals eine halbe Ruine.“

Den ersten Grafenegger Advent im Jahre 1976 besuchten bereits 2.500 Menschen. „In den 1990er Jahren mussten wir sogar Zeitkarten ausgeben“, erzählt Tassilo Metternich-Sándor. Um Platz zu schaffen, wurde der Schlosspark miteinbezogen. Mit dem ORF Niederösterreich als Partner und Werbeträger, dem Kulturprogramm sowie durch Angebote für Kinder bereits seit seinen Anfängen ist der Grafenegger Advent mit knapp 30.000 Besuchern ein wichtiges Fenster im Adventkalender des weihnachtlichen Treibens. Denn über ein Packerl gefüllt mit Glitzern und Glänzen, Tannenduft und Turmblasen freuen wir uns jedes Jahr. /

Text: Mella Waldstein

Advent

VERANSTALTUNGSTIPPS

Angebote der Kultur.Region Niederösterreich im Advent sowie Empfehlungen aus den Regionen.

ADVENTMARKT AM BRANDLHOF



Foto: Schewig

So, 7. 12. 2014, 10.00–18.00 Uhr

3710 Radlbrunn

Klein und fein ist der Adventmarkt am Brandlhof mit Handwerk wie Zinngießen (Zinnfigurenmuseum Katzelsdorf), Lebkuchenverzieren mit Franziska Wagenhofer und regionalem Programm mit Literatur und jungen Musikern. Weihnachtstheater mit der Puppenbühne MOBA. Abschließend offenes Singen.

SO SCHMECKT NIEDER-ÖSTERREICH-ADVENTMARKT



Fr, 12., und Sa, 13. 12. 2014, 10.00–21.00 Uhr

Palais Niederösterreich,
Herrengasse 13, 1010 Wien

Ein stimmungsvoller Markt des Landes Niederösterreich für seine Landsleute und Freunde in

Wien. Bereits zum sechsten Mal werden kulinarische Schmankerln und köstliche Raritäten aus unserem Bundesland im Innenhof sowie in den Prunkräumen des ehemaligen Niederösterreichischen Landhauses präsentiert und die Besucher auf eine vorweihnachtliche Reise durch die Regionen Niederösterreichs und ihrer Spezialitäten entführt.

ADVENTMARKT HAUS DER REGIONEN



Foto: Lackinger

Sa, 13., und So, 14. 12. 2014,

Sa 13.00–18.00 Uhr, So 10.00–18.00 Uhr

3504 Krems-Stein, Ludwig-von-Köchel-Platz

Der traditionelle Adventmarkt am Ludwig-von-Köchel-Platz hat sich zum Fixpunkt im vorweihnachtlichen Veranstaltungskalender in Krems entwickelt und präsentiert Kunsthandwerk und landestypische Waren. In diesem Jahr ist die Handwerkskunst einer Walddviertler Metalldruckerei ebenso präsent wie Hinterglasmalerei aus dem Mühlviertel oder kunstvolle Erzeugnisse von handgeschöpftem Büttenpapier. Holz- und Drechselarbeiten, handbemalte Zinnfiguren und hochwertiger Trachtenschmuck ergänzen das Angebot an traditionellem Kunsthandwerk aus Österreich. Volksmusikensembles bringen musikalische Raritäten zu Gehör.

30. WACHAUER ADVENTSINGEN

So, 14. 12. 2014, 15.00 Uhr

3500 Krems, Dominikanerkirche

Nach einer Idee von SR Grete Deißberger organisieren Martin Weber und Ferdinand Fuchsbauer gemeinsam mit der Volkskultur Niederösterreich diese traditionsreiche Veranstaltung, um eine Stunde innezuhalten und dem Weihnachtsstress entfliehen zu können.

SCHMIEDEWEIHNACHTSMARKT IN YBBSITZ

Sa, 20., und So, 21. 12. 2014

3341 Ybbsitz, Marktplatz

Handwerker zeigen alte und neue Handwerkstechniken wie Schmieden, Spinnen, Drechseln, Korbflechten und Glasmalen. Motorsägenschnitzen und die Perchtenwerkstatt gehören zu den Highlights.

STILLER ADVENT

Dieser Ausgabe ist die Broschüre „Stiller Advent. Literarischer Adventleitfaden“ beigelegt. Mit Liedern, Geschichten und Gedichten aus alter und neuer Zeit möchte die Volkskultur Niederösterreich in Kooperation mit den Niederösterreichischen Nachrichten auf das Weihnachtsfest einstimmen. Das Heftchen kann auch bei der Volkskultur Niederösterreich bestellt werden: office@volkskulturnoe.at

NIEDERÖSTERREICHISCHES ADVENTSINGEN

So, 7. / Mo, 8. 12. 2014, 19.00 Uhr

Auditorium Grafenegg

Einige der besten Gesangs- und Instrumentalensembles aus Niederösterreich lassen das Auditorium Grafenegg mit stimmungsvollen Liedern, weihnachtlichen Weisen und besinnlichen Lesungen erklingen. Für heitere und auch besinnliche Zwischentöne sorgt die beliebte Schauspielerin Chris Pichler. Musik: Mostviertler BlechMusikanten, Chor der Chorszene Niederösterreich, Familienmusik Six, saitnvakehrt, Scheibbs3er. Mit der Konzertkarte erhalten Sie am Konzerttag einmalig freien Eintritt zum Grafenegger Advent.

Karten und Information

Tel. 02735 5500 bzw. 01 5868383

tickets@grafenegg.com

Wo Könige zur Krippe reiten

DREIKÖNIGS- RITT

Kripperl schauen und Dreikönigsritt in Scheibbs.



Dreikönigsritt zur Krippe, Scheibbs.
Foto: Brigitte Schwarz

Die mechanische Krippe in der Scheibbser Pfarrkirche wurde von einem Kapuzinerlaienbruder 1864 geschaffen. Acht Jahre später kam über Wunsch von Pfarrer Probst Paul Urlinger ein mechanisches Werk dazu. Seit-her ist die Krippe zur Weihnachtszeit Anziehungspunkt für Generationen von Kirchenbesuchern. Groß werden die Kinderaugen, wenn nach der hl. Messe der Messner mit schnarrendem Kurbelgeräusch das Werk aufzieht und plötzlich „Leben“ in die Krippe kommt. Da wiegt Maria ihr Kind in der Wiege und Hirten gehen ihrer Arbeit nach. Im Jahr 1947 begannen die Brüder Sepp und Willi Beer im Rahmen der Katholischen Jugend mit einem Dreikönigssingen. Als zwei Jahre später die musikalischen Brüder Hans und Alois Krenn vom Hause Scheibbsbach dazustießen, war dies die Geburtsstunde des

Scheibbser Dreikönigsrittes. Begleitet werden die Drei Könige hoch zu Ross von zwei Fanfarenbläsern, Hirtenkindern und einer großen Besucherschar. Dabei hält der Zug fünf Mal an. Nach der Fanfarenmelodie, die von einem Kapuzinerpater komponiert wurde, stimmen die drei Könige ihr Lied an: „Mir san die drei König vom Morgenland ...“

Bei der Krippe erklingt dann das dreistimmige Krippenlied der Könige: „Schlaf wohl, du Himmelsknabe du ...“ Die Herkunft dieses Andachtsliedes konnte in jüngster Zeit durch einen Fund im Notenarchiv geklärt werden. Nach einer Melodie von K. Neuer aus dem Jahr 1814 verfasste Carl Högg das „Hirtenlied auf die heilige Weihnachtszeit“, herausgegeben vom bedeutenden Augsburger Kirchenmusik-Verlag Anton Böhm um 1865. Die erhalten gebliebenen Noten tragen den Eigentumsvermerk „Carl Strasser, Scheibbs 1869“. Er war zu dieser Zeit Schulmeister und für die Kirchenmusik zuständig. Der alljährliche Scheibbser Dreikönigsritt wird nach wie vor von Mitgliedern der Familie Krenn hochgehalten. /

Text: Hans Schagerl

DREIKÖNIGSRITT

Di, 6. 1. 2015, ab 17.00 Uhr

3270 Scheibbs, Kapuzinerkirche

Kinder sind eingeladen, den Ritt als verkleidete Hirten zu begleiten.

Treffpunkt: HS Scheibbs, 16.30 Uhr

Interview

SPIRITUELLER ANKER

Mag. Barbara Schwarz, Landesrätin für Bildung, Familie, Soziales und EU-Fragen, über das Weihnachtsfest und die Aktion „Advent – Wie ich mich auf das Christkind vorbereite!“.



„Weihnachten beinhaltet einen großen Aspekt der Menschheit: den Friedensgedanken.“ Foto: Gerald Lechner

Alle Jahre wieder ereignet sich das Fest der Feste: Weihnachten. Welche Bedeutung liegt in diesem Fest?

Schwarz: Es ist das zentrale Familienfest, und da Familie im Sinne von Großfamilie nicht mehr selbstverständlich ist, tritt dieser Aspekt immer stärker in den Vordergrund. Für Kinder bedeutet es, mehr als in anderen Situationen, das Warten zu spüren – und dieses Warten mit Inhalten zu füllen. Da ist die Aktion „Mein Christkind!“ eine Möglichkeit, sich auf Weihnachten vorzubereiten: Es gibt Basteltipps, Lieder und Noten, Erklärungen zu Bräuchen und ein Gewinnspiel.

Weihnachten wird ja auch kritisch gesehen, denkt man an Kommerz, Dauerberieselung oder das Vergessen seines religiös-spirituellen Inhalts. Wie lässt sich also ein wahrer Sinn von Weihnachten erklären?

Schwarz: Schon im Weihnachtsevangelium nach Lukas heißt es: „... und Frieden den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.“ Das ist für mich eine ganz wesentliche Botschaft. Weihnachten beinhaltet einen großen Aspekt der Menschheit: den Friedensgedanken. Dieser ist heute umso dringlicher; aber man muss gar nicht bis Syrien und in die Ukraine blicken – der Friede

beginnt in unserem Alltag. Weihnachten ist das Angebot, sich darüber bewusst zu werden. Weihnachten ist ein spiritueller Anker in den Wogen der Gegenwart. Das Weihnachtsfest wird weltumspannend gefeiert, das kann eine Kraft erzeugen, die es zu nutzen gilt. Weihnachten ist aber auch ein neu-ralgisches Datum in unserem Leben. Denn es bedeutet für uns Geborgenheit – und wer diese Geborgenheit nicht hat, spürt das zu Weihnachten in besonders schmerzlicher Weise.

Rationales Denken auf der einen Seite, Spaß rund um die Uhr auf der anderen.



Landesrätin Mag. Barbara Schwarz: „Weniger ist oft mehr. Wer so viele Geschenke bekommt, hat gar keine Zeit, sie anzusehen, auszuprobieren – und sich darüber zu freuen“. Foto: Gerald Lechner



Prof. Norbert Gollinger (ORF NÖ), Dr. Edgar Niemeczek (KRN), Mag. Alois Huber (SPAR), LR Mag. Barbara Schwarz, LH Dr. Erwin Pröll und Prof. Harald Knabl (NÖN) präsentieren gemeinsam die Aktion „Mein Christkind!“ Foto: Erich Marschik

Warum soll ein Kind heute noch ans Christkind glauben?

Schwarz: Da ist einmal die Sehnsucht nach Ritualen. Sie bringen Rhythmus ins Leben. Und die Wiederkehr der Rituale erzeugt Sicherheit und – nicht nur bei Kindern – Geborgenheit. Vor allem mögen Kinder geheimnisvolle Momente. Sie regen die Phantasie an. Man soll den Kindern vor allem das Schöne am Fest vermitteln und sie nicht dazu erziehen, dies als reine Geschenkeüberreichung zu sehen. Die Neugierde, die Vorbereitungen, das Erzählen, Lichter am Baum, jeder freut sich darauf, und da gehört das Warten auf das Christkind dazu. Am unwichtigsten sind eigentlich die Geschenke unterm Baum, die sind auch schön, die gehören auch dazu, aber es soll den Gedanken dahinter nicht überdecken. Weniger ist da oft mehr. Wer so viele Geschenke bekommt, hat gar keine Zeit, sie anzusehen, auszuprobieren – und sich darüber zu freuen. Schon in der Adventszeit gehören das Schmücken und das weihnachtliche Dekorieren der Wohnung dazu. In meiner Kindheit wurde schon am Morgen des Heiligen Abend die Zimmertür verhängt und dahinter war das Rascheln zu hören. Man war immer der Meinung, da ist jetzt das Christkind am Werk. Kinder wollen das und blenden aus, dass die Mutter schon den ganzen Tag nicht zu sehen ist. Und der Vater ging mit uns am 24. Dezember spazieren. Meist setzt sich in der Familie eine eigene Weihnachtstradition fest, die von Generation zu Generation weitergetragen wird. Wir hielten es ähnlich. Auch meine Kinder gingen mit ihrem Vater spazieren und ich schmückte den Baum.

Gibt es für Sie ein ganz persönliches schönes Weihnachtserlebnis? Eine Tradition in der Familie?

Schwarz: Ich erinnere mich an ein Jahr, in dem mir beim Aufstellen des Baumes das Christbaumkreuz ein wenig zu klein vorkam. Wir überlegten, den Baum anzubinden, ließen es aber bleiben. Also gingen die Kinder mit ihrem Vater spazieren, ich habe den Baum aufgeputzt und er war wunderschön. Als ich damit fertig war, ging ich aus dem Zimmer – und auf einmal hörte ich ein Scheppern und der ganze Baum fiel um. Zum Glück waren nur einige Kugeln kaputt gegangen und ich konnte den Baum wieder aufstellen. Die zerbrochenen Kugeln warf ich, ohne viel darüber nachzudenken, in den Müll. Meine Kinder hatten zu dieser Zeit ein Weihnachtsbuch, in dem über 24 Tage hinweg eine Weihnachtsgeschichte mit dem Engelein Plotsch als Hauptfigur erzählt wird (Anm.: Mein großes Weihnachtsbuch, Pestalozzi-Verlag). Der kleine Engel Plotsch war ein wenig ungeschickt, dauernd ließ er Kekse fallen usw. An jenem Weihnachtsabend ging meine Tochter Maria in die Küche und öffnete den Mistkübel. Ich stand daneben und dachte mir: „Oh Schreck!“ Doch meine Tochter sah mich selig an und sagte: „Mama, bei uns war wirklich das Englein Plotsch.“ Schlussendlich, auch die Erwachsenen mögen dieses Geheimnis ums Christkind, da es sie entweder an ihre Kindheit erinnert oder – weil sie dieses „Geheimnis liegt in der Luft“ in ihrer Kindheit nicht hatten und es ihren Kindern umso mehr wünschen. /

Das Gespräch führte Edgar Niemeczek.

AKTION MEIN CHRISTKIND!

Das ganze Jahr über dominieren Stress und Hektik. Umso mehr soll der Advent als das erlebt werden, was er sein soll, nämlich als Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest, als Zeit, in der wir mehr an die Menschen denken, die uns lieb und teuer sind.

Die Aktion „Advent – Wie ich mich auf das Christkind vorbereite!“ bittet alle Kinder und Jugendliche aus Niederösterreich: Schreibt uns, wie ihr euch mit eurer Familie auf das Christkind vorbereitet.

Teilnahmeberechtigt sind alle Kinder und Jugendlichen bis zum vollendeten 19. Lebensjahr.

*Teilnahme online auf
www.mein-christkind.at*

*oder per Post an das
NÖ Medienzentrum
Rennbahnstraße 29/4/403, Stiege C
3109 St. Pölten*

Einsendeschluss: 9. 12. 2014

- 1. Preis: Samsung Galaxy s4 Mini*
- 2. Preis: Samsung Galaxy Tab 3*
- 3. Preis: 100-Euro-Gutschein von Spar*
- 4. bis 100. Preis: je ein 30-Euro-Gutschein von Spar*

Bräuche

C – M – B

Von Sternsängern und Dreikönigsspielen.



Sternsänger in Nürnberg, ca. 1690 (NÖ Volksliedarchiv BA 877).

Sternsänger, die die Haushalte Jahr für Jahr in den Tagen zwischen Weihnachten und dem Fest der Heiligen Drei Könige am 6. Januar besuchen und im Auftrag der Katholischen Jungschar für verschiedene Projekte in Entwicklungsländern Geldspenden sammeln, sind weithin bekannt. Die von Haus zu Haus ziehenden Kinder und Jugendlichen sind mehr oder weniger prächtig als Könige gekleidet, singen ein Lied von den Drei Königen oder Weisen, die zur Krippe wanderten und dort ihre Geschenke darbrachten, und schreiben mit Kreide an die Haus- oder Wohnungstür der Besuchten den Spruch „Christus mansionem benedicat“ (C – M – B): Christus segne dieses Haus.

Was hier quasi unter dem Stern der Hilfe für Menschen in Not wiederbelebt wurde und heute als fixer Bestandteil der Bräuche im Weihnachtsfestkreis gilt, geht in seinen Wurzeln in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Mancherorts war das Sternsingen bestimmten Berufsgruppen vorbehalten. In verschiedenen alpenländischen Gegenden gingen erwerbslose Handwerksburschen, Soldaten oder auch arme Kinder als Könige gekleidet von Haus zu Haus, sangen ein Lied über die Heiligen Drei Könige und erbettelten sich so das für ihr Überleben Notwendige. Nach Erhalt der Gaben wünschten sie ein gutes Neues Jahr. Sichtbarer Begleiter der Sternsänger war ein meist selbst hergestellter großer drehbarer Stern, der manchmal auch mit einer Kerze beleuchtet war. Nicht selten wurde von weltlicher oder kirchlicher Seite gegen solche überhandnehmende Bettelgebräuche vorgegangen,



Sternsänger in Heiligenblut, 1937 (NÖ Volksliedarchiv BA 879).

ohne dass diese Verbote etwas an der gängigen Praxis ändern hätten können. Im frühen 20. Jahrhundert versuchten katholische „heimatverbundene“ Priester eine Wiederbelebung des Sternsingens.

Liturgische Inszenierung

Das Sternsingen als klassischer Heischebrauch konnte sich vor allem in jenen Gegenden entwickeln, in denen Dreikönigsspiele gepflegt wurden. Letztere nahmen ihren Ausgang in Kathedralen des ersten christlichen Jahrtausends. In einem liturgisch inszenierten Spiel zogen drei Könige in einer Prozession vor den Altar, dem Symbol der Krippe. Ein leuchtender Stern zog vor ihnen her. Das Dreikönigsspiel blieb in der Folge nicht auf den liturgischen Raum beschränkt, sondern hielt auch Einzug in die Volksfrömmigkeit.

Die Sammlung und Erforschung der Dreikönigsspiele setzte im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ein. Der Chorherr Wilhelm Pailler aus St. Florian erforschte Oberösterreich und Tirol, während August Hofer sich auf Niederösterreich konzentrierte. Darauf

aufbauend berichtete der „Volksbildner“ und katholische Priester Leopold Teufelsbauer 1935 von mehreren Dreikönigsspielen. Der Volkskundler Leopold Schmidt publizierte 1937 eine Sammlung alter Weihnachtsspiele und nahm darin nicht weniger als elf in Niederösterreich bekannte Dreikönigsspiele unterschiedlichen Charakters auf.

Stuben- und Umzugsspiele

Wie die Dreikönigsspiele in Niederösterreich – namentlich in Unterwaltersdorf, Tattendorf, Groß Siegharts, Hohenrappersdorf, Gänserndorf, Gaming, Langenlois, Klosterneuburg, Mistelbach, Matzen oder Wiener Neustadt – „über die Bühne“ gegangen sein könnten, kann ein als Stuben- bzw. Umzugsspiel gestaltetes schlichtes Dreikönigsspiel in Rauschegg in Kärnten vermitteln, das Oskar Moser Ende des 20. Jahrhunderts beobachtet hat. In Rauschegg berichtet ein „Chor“ vom Besuch der Drei Könige bei der Heiligen Familie, ohne dass die Handlung szenisch dargestellt würde. Ein Tragkripplein wird aufgestellt und Maria und Josef setzen sich neben diese Krippe. Nach einem Dreikönigslied erscheint ein Träger

mit einem drehbaren Stern und hinter ihm die Drei Könige, die ihre Gaben darbringen. Ein „Chor“ beschließt den Besuch. Elemente davon finden sich auch in den Dreikönigsspielen aus Niederösterreich. Die hier überlieferten Spiele sind mehrheitlich Umzugsspiele, bei denen von Haus zu Haus gezogen wird. Die Drei Könige stellen sich vor, gemeinsam oder in verteilten Rollen. In manchen Dreikönigsspielen tritt Herodes auf, in anderen treffen die Könige auf die noch anwesenden Hirten oder werden von einem Hirten begleitet. Gelegentlich tritt ein Engel als Sternträger auf. Eingebaut sind in den längeren Fassungen Hirten- oder Dreikönigslieder. In die Spiele sind manchmal einfache Regieanweisungen für eine szenische Darstellung eingefügt.

Die Dreikönigsspiele sind heute nur mehr auf wenige Orte und Regionen Österreichs beschränkt. So wird beispielsweise in Silz in Tirol vom dortigen Krippenverein alle drei Jahre ein imposantes und groß angelegtes Dreikönigsspiel in der Manier der Passionsspiele aufgeführt. Die schlichten Dreikönigsspiele, wie sie für Niederösterreich überliefert sind, hatten die Aufgabe, an den Besuch der drei Weisen an der Krippe zu erinnern. Diese Funktion üben heute die Sternsinger aus. /

Text: Peter Gretzel

WEIHNACHTSLIEDERTELEFON

Weihnachtslieder-Hotline

Suchen Sie bestimmte Lieder? Alte oder neue? Klingt die Melodie noch im Ohr und es fehlt Ihnen der Text? Haben Sie noch Textpassagen im Kopf, aber keine Melodie mehr dazu? Das Team des NÖ Volksliedarchivs hilft Ihnen gern rasch und zuverlässig weiter.

NÖ Volksliedarchiv

c/o NÖ Landesbibliothek
3109 St. Pölten, Landhausplatz 1

Di-Do 9.00–15.00 Uhr
oder nach telefonischer Vereinbarung

Tel. 02742 9005 12878

archiv@volkskulturnoe.at

Übergangsrituale

ÜBERGÄNGE & KNOTENPUNKTE

Anfang, Ende und die Zeit dazwischen.



Glückssymbole zum Jahreswechsel.

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der hilft, zu leben“, schrieb Hermann Hesse. Zum Jahreswechsel nehmen viele den Zauber wörtlich. Sei es im Sinne des „Guten Omen“ („Wie der Anfang, so das Ganze“) mit dem Verschenken von Glückssymbolen oder Orakeln wie dem Bleigießen. Man hofft und wünscht, gut „hinüber zu rutschen“.

Drei Schritte des Übergangs

Jedem Anfang geht aber üblicherweise ein Ende voraus, und dazwischen liegt eine Phase des Übergangs. So könnte man ver-



Initialbrauch der Handwerker: das Gautschen.

einfacht die Theorie der „Rites de Passage“ des französischen Ethnologen Arnold van Gennep (1873–1957) darstellen. Bei den Übergangsriten oder Schwellenbräuchen unterschied er drei aufeinander folgende Etappen: 1) Trennung – die Phase der Ablösung vom vorherigen Zustand. 2) Zwischenstufe / Schwelle / Liminalität – die gefährliche Phase zwischen „schon“ und „noch nicht“, eine problematische Zeit der Rollenlosigkeit, in der die neue Identität angeeignet werden soll. 3) Aufnahme / Umwandlung – die Phase der Neuintegration. Obwohl die systematische Studie schon 1909 erschien, wurde sie erst 1986 ins Deut-

sche übersetzt und entfaltet seither ihre Breitenwirkung.

Als erster deutschsprachiger Volkskundler nahm Paul Sartori (1857–1936) schon 1910 in seinem Buch „Sitte und Brauch“ auf den damals neuen Forschungsansatz Bezug. Sartori schrieb über „Die Hauptstufen des Menschendaseins“, dass die ersten Übergangsrituale Mutter und Kind gleichermaßen betreffen: „Beide sind einstweilen noch eins. Zu den Trennungsbräuchen, durch welche die Mutter von ihrer bisherigen Umwelt geschieden wird, gehören z. B. mancherlei Verbote (etwa strenge Absonderung), denen

Schwangere und Wöchnerin unterworfen werden. Zu den Aufnahmebräuchen zählen die mit reichen Speisungen verbundenen Besuche anderer Frauen, Kirchgang und Aussegnung der Wöchnerin. Als weitere Trennungsbräuche kann man die Reinigung des Kindes, vielleicht auch das Niederlegen auf die Erde und das Wiederaufheben des Neugeborenen betrachten. Aufnahmebräuche dagegen sind Namengebung und Taufe samt dem damit verbundenen Taufschmaus. Zwischen der Trennung vom alten und der Aufnahme in den neuen Zustand liegt nun für die Mutter sowohl wie für das Kind ein bedenklicher und gefährvoller Zwischenzustand, während dessen beide keinen rechten Halt haben und allen möglichen Einflüssen ausgesetzt sind, gegen die sie nach Kräften geschützt werden müssen.“

Knotenpunkte des Lebens

„Sequenzen im Rahmen eines Zeremonialkomplexes“, wie Gennep formulierte, finden sich bei vielen Lebens- und Kalenderfesten. Die katholische Kirche zeichnet die klassischen „Knotenpunkte des Lebens“ mit dem Empfang bestimmter Sakramente aus: Der Täufling wird zum Christen. Erstkommunion und Firmung markieren wichtige Entwicklungsphasen und zunehmende Integration in die Glaubensgemeinschaft. Die Hochzeit galt früher als „der“ Wendepunkt des Lebens. Die Sterbesakramente sollten den Übergang in ein besseres Jenseits ermöglichen.

Ganz ähnlich verhielt es sich mit den Initiationsbräuchen verschiedener Handwerker. In der streng reglementierten Karriere vom Lehrling zum Meister nahm die Aufnahme in die Gruppe der Gesellen einen besonderen Rang ein. Bei den Buchdruckern musste der „Cornute“ einen Hut mit Hörnern tragen. Diesen wurde er erst los, nachdem er nach überstandenen „Depositionsspiel“ geschworen hatte, niemandem die schlechte Behandlung dabei zu vergelten. Danach wurde er mit Rosmarin bekränzt und vom Lehrherrn feierlich freigesprochen. 1771 ließ Kaiserin Maria Theresia die „albernen Gebräuche“ abschaffen. Doch die Buchdrucker erfanden einen neuen Brauch: das Gautschen. Der Begriff bezeichnet das Entwässern bei der Papiererzeugung, in diesem Fall die „Taufe“ des Ausgelernten.



Taufe und Namensgebung als Aufnahmebrauch.

Zu den biografisch bedeutsamen Zäsuren kommen eine Reihe von Zeiten im Jahresablauf, die Schwellen markieren – und Bräuche, die sie bewältigen helfen. Nach dem Fasching zeigt der Heringsschmaus am Aschermittwoch, dass nun die Fastenzeit anbricht. In der Osternachtfeier, der rit reichsten Liturgie, wandelt sich die Trauer der Karwoche zur Freude über die Auferstehung Christi. Kathrein stellt den Tanz ein, bevor der Advent, früher eine „geschlossene Zeit“, in der Unterhaltungen und Hochzeitsfeiern verboten waren, beginnt. Dieselbe Funktion des Festes vor einer Fastenzeit erfüllte Martini mit Gans- und Weingenuss.

Übergänge mit Wiederkehr

Anlässlich der Jahrtausendwende machte sich der Marburger Ethnologe Andreas Bimmer Gedanken zu „Von Übergang zu Übergang“. In einem Vortrag fragte er im Hinblick auf das mehr als hundertjährige Dreischrittmodell: „Ist van Gennep noch zu retten?“ Soziale Lebensabläufe hätten sich geändert: „Die Lebensbereiche, die van Gennep mit den Übergängen bezeichnet hatte, existieren auch heute noch. Es sind nur Übergänge in neue Teilwelten geworden, ein Teil verbleibt noch im alten Lebensbereich, etwa der Kindheit, der andere geht über in die Schulphase usw. Die van Gennep'sche Dreiheit von Trennung, Übergang und Aufnahme ist nicht mehr total, nicht mehr eindeutig, keine Reise ohne Wiederkehr, kein vollständiger Eintritt in eine in sich geschlossene Sphäre.“

In „Willkommen und Abschied. Zur Kultur der Übergänge in der Gegenwart“ formulierte die em. Jenaer Ordinaria Christel Köhle-Hezinger: „Die Übergänge haben zugenommen, sie sind jedoch weniger eindeutig geregelt“, und sie beobachtete eine zunehmende Unfähigkeit, Willkommen und Abschied zu feiern. Anfang und Ende als unverrückbare Fixpunkte – wie im Brauch – würden zunehmend vermieden.

Neue Rituale

Andererseits sind neue Rituale entstanden, die Phasen markieren, die im Leben früherer Generationen keine Rolle spielten, wie Führerscheinerhalt, Scheidung, Berufswechsel oder Pensionierung. Hier wäre auch das aufwändige Feiern runder Geburtstage zu nennen, obwohl sich das Leben dadurch nicht ändert. Lebensgeschichtliche Übergänge sind von gemischten Gefühlen begleitet. Es herrschen Hoffnung, Erwartung und Freude, Unsicherheit, Angst und Zweifel. Rituale können helfen, Übergänge in eine offene Zukunft besser zu bewältigen – auch in ein neues Jahr, von dem niemand weiß, was es bringen wird. /

Text: Helga Maria Wolf

Illustrationen: Magdalena Steiner

Barbara Stöckl

BLEIBEN WIR BERÜHRBAR

Die renommierte TV-Moderatorin Barbara Stöckl im Gespräch über Empathie, Mitleid und die Fähigkeit, sich zuständig zu fühlen, das journalistische Einfangen von Leid und Katastrophen und die Spendenbereitschaft der Menschen.



„Nachhaltigkeit im besten Sinne dieses Wortes ist der Brennstoff der Empathie.“ Foto: ORF

Dostojewskij nannte das Mitleid das „wichtigste und vielleicht einzige Daseinsgesetz der ganzen Menschheit“, für Schopenhauer ist es Grundlage der Moral. Nietzsche hingegen spottete über das Mitleid als ein „Bedürfnis der Unglücklichen“. Was bedeutet für Sie Mitleid?

Stöckl: Ich mag die Idee von Stefan Zweig besonders gerne, der in seinem Roman „Ungeduld des Herzens“ von zweierlei Mitleid schreibt: Einerseits jene Form des Mitleids, die er als „Ungeduld des Herzens“ bezeichnet als ein Gefühl, das wir wie ein Ventil für unsere eigene emotionale Not brauchen. Aber es gibt noch ein Mitleid, das von „mit leiden“ kommt, das uns an unsere Grenzen führt und darüber hinaus. Diese zweite Form des Mitleids ist sehr oft die Grundlage für menschliches Zusammenleben, für Hilfe in der Not, für Mitmenschlichkeit.

Kann Mitleid auch zur Passivität verleiten? Kann es – in instrumentalisierter Form – als eine Art Maske dienen, um egoistisch Motive zu verbergen?

Stöckl: Papst Franziskus warnte kürzlich vor einer falschen Barmherzigkeit, die Wunden verbindet, ohne sie vorher zu behandeln. Das sagt sehr viel aus, nämlich dass es eine ständige Herausforderung ist, genau hinzuschauen und nicht Pflaster und Verband zu verwenden, wo Therapie und Veränderung gefragt sind. Das ist kein „Entweder-oder“, sondern immer ein „Sowohl-als-auch“.

Als Journalistin sind Sie häufig mit den Themen Leid und Mitleid konfrontiert. Welche emotionalen Kompetenzen müssen jene an den Tag legen, die in einem hohen Maße das Leid anderer Menschen öffentlich machen und ins Bewusstsein rücken?

Stöckl: Es braucht einen Wechsel zwischen Nähe und Distanz. Grundsätzlich halte ich es für eine unabdingbare Qualität und Notwendigkeit jedes Menschen und damit jedes Journalisten, „berührbar“ zu bleiben. Der journalistische Alltag, die ständige sachliche Auseinandersetzung mit Themen und Geschichten kann einen da schon abtumpfen. Mein Rezept: Nie aufhören, mit den Menschen zu reden. Ihre Lebenswelt teilen, Einblicke in andere Lebenswelten wagen. Sich einlassen – dazu gehört es mitunter auch mitunter, mit-leiden zuzulassen. Und dann wieder hinaus aus der Nähe zu treten, drei Schritte nach rückwärts machen. Das Wechselspiel zwischen menschlicher Berührung und professioneller Distanz gelingt oft schwer. Umso wichtiger sind Gesprächspartner, Freunde und Kollegen, um diesen Zugang wachzuhalten.

Was erregt in der heutigen medial-digitalen Bilderflut überhaupt noch ein Mitleiden und Mitfühlen?

Stöckl: Diese Möglichkeiten sind trügerisch. Sie machen uns leicht verführbar und damit manipulierbar. Die Fülle der Bilder und Eindrücke erschlägt uns. Und doch gibt es immer auch die Möglichkeit, die Dosis zu wählen. Unter dem Titel „War Porn“ hat der Kriegsreporter Christoph Bangert kürzlich einen Fotoband mit Schreckensbildern aus aller Welt veröffentlicht. Er begründet diese Veröffentlichung mit der ethischen Pflicht zur Kenntnisnahme. Er sagt: Die Rechte der Opfer werden nicht verletzt, indem wir sie ansehen, sondern wenn wir ihr Leid ignorieren! Die Bilder sind immer beides: Segen und Fluch. Wie so oft kommt es darauf an, was wir daraus machen. Die deutsche Autorin Julie Zeh hat kürzlich eine neue Ethik des Betrachtens gefordert. Was ist zumutbar? Was müssen wir uns zumuten und was nicht? Und welche Verantwortung haben wir beim Verbreiten von Bildern, im TV, aber auch per Mausklick im Internet.

Wie würden Sie ein Ethos im – öffentlichen – Umgang mit Leid und Mitleid auf den Punkt bringen?

Stöckl: „Dass jeder in der Lage, in der er sich befindet, darum ringt, wahres Menschentum am Menschen zu bestätigen, davon hängt die Zukunft des Menschen ab.“ Besser als Albert Schweitzer kann ich es nicht ausdrücken!

Was, glauben Sie, befeuert die Fähigkeit zur Empathie? Und was lässt sie austrocknen? Haben Sie eine Erklärung dafür, warum es in der Geschichte der Menschheit immer wieder auch ein kollektives Versagen der Empathiefähigkeit bis hin zu Auschwitz und dem Holocaust gegeben hat?

Stöckl: Nachhaltigkeit im besten Sinne dieses Wortes ist der Brennstoff der Empathie. Sich zuständig fühlen. Für das eigene Leben und das der Nächsten – und zwar als Teil der Gesellschaft. Die Literatur über die Schreckenstaten des Naziregimes und aller Schreckenregime ist neben dem Verlust der Empathiefähigkeit und der Menschlichkeit immer auch voll von Geschichten, die sogar im größten Leid die beeindruckendsten Zeugnisse der Menschlichkeit wiedergeben. Die Geschwister Scholl sind dafür ein herausragendes Beispiel, ebenso wie alle Menschen, die anderen geholfen und unter Einsatz ihres Lebens gerettet haben. Empathie hat Widerstand ermöglicht. Dem kollektiven Versagen stehen individuelle menschliche Höchstleistungen gegenüber.

Wofür, denken Sie, bringen die Österreicher eine hohe Bereitschaft zum Spenden auf? Und wofür nicht?

Stöckl: Aus meiner Erfahrung ist die Bereitschaft zu spenden besonders groß bei Katastrophen in unmittelbarer Umgebung. Das Gefühl „Es hätte mir auch passieren können“ macht uns dankbar und demütig. Groß ist das Mitgefühl bei jenen Mitgeschöpfen, die unseren besonderen Schutz bedürfen: Kinder, Menschen am Rande der Gesellschaft, aber auch Tiere. Für großes Leid am anderen Ende der Welt fließen Spenden oft dann, wenn dieses Leid auch weit weg bleibt, uns also nicht unmittelbar bedroht. Eine trügerische Hoffnung. Wichtig ist, dass ich

ganz klar erkennen kann: Meine Spende macht einen Unterschied.

Kann das Ankurbeln der Spendenbereitschaft auch kritisch hinterfragt werden – wenn Mitleid zum Umsatzfaktor wird und Hilfsprojekte einer Art selbstgefällige Blaulichtmentalität erliegen?

Stöckl: In jedem Fall. Der Spendenmarkt arbeitet heute mit denselben Gesetzen und Mechanismen wie andere Zweige der Marktwirtschaft. Da gilt es ganz genau hinzuschauen, um die Unterschiede und Motivationen zu erkennen. Gutes tun tut gut. Das sollte keiner vergessen. Das heißt, es sind immer auch egoistische Motive damit verbunden. Und Dankbarkeit sollte es auf beiden Seiten geben. /

Das Gespräch führte Jürgen Nemec.



Edgar Niemeczek (l.) mit den Diskussionspartnern der Kremser Kamingsgespräche Barbara Stöckl und Brigadier Rudolf Striedinger (r.).

KREMSEK KAMINGESPRÄCHE

Mi, 10. 12. 2014, 18.00 Uhr
Leid und Mitleid

Barbara Stöckl, TV-Moderatorin und Produzentin
Brigadier Mag. Rudolf Striedinger,
Militärkommandant von Niederösterreich

Mi, 14. 1. 2015, 18.00 Uhr
Liebe und Hass

Renate Burtscher, Redakteurin und Moderatorin im Hörfunk (ORF/Ö1)
Andreas Radovan, Komponist, Songwriter, Gitarrist und Arrangeur

www.volkskultureuropa.org

Young Composers in Concert

MUSIK ERFINDEN

Young Composers in Concert – das erste Konzert ausschließlich mit Kompositionen niederösterreichischer Musikschüler war der erfolgreiche Beginn, der nun alljährlich seine Fortsetzung finden wird.



Für den Kompositionswettbewerb 2014 war ein abgebrochener Schöpflöffel von Valerie Ettenauers Oma Ausgangspunkt der Komposition. Als Klangschaale fand er Platz auf den Klaviersaiten.

Eberhard spielt. Es ist das letzte Werk am heutigen Konzertabend, das Publikum spendet tosenden Applaus. Die Konzertbesucher gehen nach Hause und es wird still im Opernhaus. „Nur einmal hinausgehen und etwas erleben“, denkt Eberhard und verlässt den Orchestergraben. Vorbei an einem Wirtshaus, aus dem Walzermusik tönt, durch einen Park, erschreckt durch eine Katze. Dazwischen eine Fahrt mit dem

Karussell im Prater, und Rückkehr ins Opernhaus.

Eberhard ist eine Harfe, sein Abenteuer der Inhalt einer Komposition seiner Besitzerin Agnes Müller. Der Titel „Eberhards Visionen“ ist Programm von Agnes' erstem eigenen Werk, das beim NÖ Kompositionswettbewerb prämiert wurde. Die Auswahl wurde und wird dabei von vier Institutionen

getroffen, die das gemeinsame Ziel haben, junge Komponisten zu fördern: der Österreichische Musikrat, die INÖK, musik aktuell und das Musikschulmanagement Niederösterreich. Präsentiert wurden die besten Werke in einem ersten gemeinsamen Kompositionskonzert der niederösterreichischen Musikschüler im Herbst 2014: „Young Composers in Concert“.

Mozart & Co

Nach wie vor spuken die „Genies“ des 18. und 19. Jahrhunderts durch die Köpfe, wenn es um das Thema Komponieren geht. Haydn, Mozart und Beethoven sind die häufigsten Assoziationen und das Maß aller Dinge. Doch warum malen wir von klein auf eigene Bilder oder schreiben Texte, wohingegen wir uns immer nur mit Musik beschäftigen, die von anderen geschaffen wurde? Cordula Böse, Musikerin, Komponistin und Musikpädagogin an der Musikschule der Stadt Tulln, sieht den Grund dafür einerseits in der Notensprache, deren Bedienung besonderer technische Voraussetzungen und auch einiger Hilfsmittel bedarf. Andererseits seien lange Zeit die zeitgenössische Musik und das Komponieren außerdem einem exklusiven (überwiegend männlichen) Expertenkreis vorbehalten gewesen, der erst durch zahlreiche Vermittlungsbemühungen in den letzten Jahrzehnten aufgelockert wurde. Immer noch bestehe jedoch eine gewisse Hemmschwelle beim eigenen kreativen musikalischen Schaffen. Das Bewusstsein für das Komponieren als natürliche Ausdrucksform müsse weitgehend erst geschaffen werden.

Kreativität fördern

Dass dieses Bewusstsein bei vielen Kindern und Jugendlichen bereits selbstverständlich ist, zeigt sich an zahlreichen niederösterreichischen Musikschulen. Allen voran in der Komponierwerkstatt Tulln, die Cordula Bösze bereits in den 1990er Jahren in Tulln initiiert hat. „Unser Ansatz war, dem kreativen Potenzial Raum zu geben. Viele Kinder wollen wissen: Wie kann ich meine Einfälle festhalten und wiederholbar machen?“, erzählt Cordula Bösze von den Anfängen der Komponierwerkstatt. Ein Rezept für das Komponieren gibt es selbstverständlich nicht. Die Pädagogen unterstützen die Kinder und Jugendlichen beim Erstellen eines Bauplans für die Komposition, stellen vergleichbare Werke vor und organisieren Interviews und Gesprächsrunden mit Komponisten. Dennoch geht es nicht darum Komponisten heranzubilden, sondern einen kreativen Umgang mit dem musikalischen Material zu ermöglichen. Beim Komponieren gilt: Auch eine kleine Idee hat eine Berechtigung. Die oft gestellte Frage „Darf ich das?“ ist für Cordula Bösze leicht zu beantworten: Beim Komponieren ist alles möglich, aber es soll sinnvoll sein und überprüfbar, ob es zum Stück passt.

Junge Komponisten

Komponieren heißt: Musik erfinden. Das kreative Spiel mit Tönen, Klängen, Geräuschen und Stille stand bei „Young Composers in Concert“ im Mittelpunkt. Die Herangehensweisen und Zugänge sind verschieden. Laurenz Hacker, Bassist bei der Band monkeywrench, berichtet: „Meistens liege ich im Bett und spiele Gitarre. Dabei entstehen oft coole Klänge und nach und nach Ideen, wie man sie kombinieren könnte. Erst dann baue ich den Text dazu. Einzelne Phrasen entstehen manchmal erst in der Probe mit der Band, wenn wir das neue Stück gemeinsam ausprobieren. Beim Feinschliff, besonders bei den Schlagzeuggrooves, unterstützen mich die anderen Bandmitglieder.“ Aufgeschrieben werden die Songs der Band jedoch nicht, mithilfe des Smartphones werden sie aufgenommen, um daran weiterarbeiten zu können. Erstmals ist nun auch eine CD entstanden, die in ihrer Heimatstadt Traismauer präsentiert wurde (siehe S. 34).



Aufgeschrieben werden die Songs der Band monkeywrench nicht, mithilfe des Smartphones werden sie aufgenommen, um daran weiterarbeiten zu können.

Bei Marlene Pregesbauer aus Eggenburg entstehen Text und Musik immer zugleich, aufgeschrieben wird alles – egal ob sie für Populärmusikbesetzungen oder ein Werk für den Antritt ihres Flötentrios bei prima la musica komponiert. Für ihre Trio-Kolleginnen ist es etwas Besonderes, die Werke ihrer Freundin zu spielen. „Es ist toll, die Komponistin im Ensemble und die Möglichkeit zu haben, genauer nachzufragen: ‚Marlene, wie hast du dir diese Stelle vorgestellt?‘“, schwärmen Lisa Rudolph und Lena Engelmann.

Die ersten Improvisations- und Kompositionsversuche am Klavier hat Valerie Ettenauer, die an der Musikschule St. Pölten unterrichtet wird, bereits mit zweieinhalb Jahren gemacht, erzählt ihre Mutter und Lehrerin Isabel Ettenauer. Seither entstehen laufend neue Ideen und Stücke – hauptsächlich aus der Improvisation heraus. „Oft entsteht aus Fehlern Neues: Wenn ich mich verspiele, ergeben sich für mich neue Harmonien, die ich weiterspinne und zu meinem eigenen Werk mache“, so die mittlerweile zehnjährige Valerie. Beim Notieren unterstützt Isabel Ettenauer ihre Tochter. Gemeinsam wird überlegt, welcher Takt, welche Form vorliegen und wie man dies am besten aufs Papier könnte.

„Mich hat das Komponieren gepackt“, erzählt Florian Zeinler, der mit dem Orgelwerk „Recall“ Johann Sebastian Bach bzw. den Tönen B, A, C, H gedenkt. Und spricht damit aus, was bei „Young Composers in

Concert“ deutlich in der Luft lag. Es sind die kreative Betätigung, das Schaffen von Neuem und das Ausdrücken und Wiedergeben der eigenen musikalischen Ideen und Gedanken oder auch die gemeinsame Beschäftigung damit, die das Komponieren so anziehend machen.

„Das selbsttätige Erfinden von Musik erfordert permanent Entscheidungsfreude sowie die Bereitschaft, sich von Einfällen auch wieder zu trennen, wenn sich diese als unergiebig erweisen. Dadurch kommt bereits derart viel Bewegung in den Geist, dass es mir wünschenswert erscheint, möglichst vielen jungen Menschen solche Erfahrungen zu ermöglichen. Das Wichtigste jedoch, nachdem alle Entscheidungen getroffen worden sind, ist eine Aufführung des Erarbeiteten in einem würdigen Rahmen. Es freut mich unendlich, dass wir zum ersten Mal in Niederösterreich ein Konzert hören durften, in dem ausschließlich Kompositionen von Schülern aus den niederösterreichischen Musikschulen präsentiert wurden“, freut sich Cordula Bösze. Das Konzert soll nun zur Tradition werden. Damit das Kompositionsfiebers nach Florian Zeinler noch viele weitere Kinder und Jugendliche packt ... /

Text: Katharina Heger

Porträt

MALEREI FESSELT MICH

Vor zehn Jahren war Martin Veigl Schüler der Niederösterreichischen Malakademie, heute werden die Werke des jungen Künstlers im Essl Museum ausgestellt.



Martin Veigl ist einer von 6.000 Absolventen der Niederösterreichischen Kreativakademie.

Eigentlich hätte alles anders laufen sollen. „An der HTL für Wirtschaftsingenieurswesen war Kunst kein Thema. Zwar hat mir das dreidimensionale Konstruktionszeichnen Spaß gemacht, aber ich konnte meine Kreativität nicht ausleben“, erinnert sich Martin Veigl an seine Schulzeit. „Die Niederösterreichische Malakademie hat mir den Zugang

zu Kunst und Malerei eröffnet.“ Veigl spricht ruhig und besonnen. „Es hat einfach Spaß gemacht. Die Malakademie war damals die einzige Möglichkeit, mich wirklich in die Malerei zu vertiefen.“

Mit seinen 26 Jahren ist Veigl bereits ein Urgestein der Niederösterreichischen Mal-

akademie. Vor zehn Jahren war er Schüler in der allerersten Klasse Leopold Koglers am Pilotstandort in Waidhofen an der Ybbs. „Wir haben Ausstellungen gemacht und unsere Bilder wurden jedes Jahr in der Werkschau Bild publiziert. Man hat uns ernst genommen – und das ist für junge Menschen ein besonderes Gefühl.“



„Ich thematisiere in meinen Arbeiten die oft unsichtbare Grenze zwischen öffentlichem und privatem Raum.“

Malerei hat Lebensweg entscheidend geprägt

Nachdem Veigl an der HTL maturiert hat, hätte eigentlich wieder alles anders laufen sollen. Auch im begonnen Wirtschaftsstudium war Kunst kein Thema. Doch Leopold Kogler, heute künstlerischer Leiter der Niederösterreichischen Malakademie und Konsulent der Niederösterreichischen Kreativakademie, appellierte an seinen ehemaligen Schüler: „Du hast so viel Talent! Mach doch die Aufnahmeprüfung an der Linzer Kunstuniversität.“ Veigl hörte auf Koglers Rat und hat diese Entscheidung seither keine Sekunde lang bereut. „Ich habe mich mit meinen Arbeiten, die in der Niederösterreichischen Malakademie entstanden sind, an der Linzer Kunstuni beworben und habe es auf Anhieb geschafft. Seither hat mich die Malerei gefesselt und nicht mehr losgelassen.“

Die Niederösterreichische Malakademie und Leopold Kogler haben Veigls künstlerischen Lebensweg entscheidend geprägt. „Leo war damals mein Lehrer und ist heute ein Freund“, erzählt Veigl. „Ich könnte es mir nicht vorstellen, je wieder zum Wirtschaftsstudium zurückzukehren.“

Vom Schüler zum Lehrer

Mittlerweile unterrichtet Veigl bildnerische Erziehung und Werkerziehung am Stiftsgymnasium Melk und studiert Malerei an

der Universität für angewandte Kunst in Wien. „Ich will meinen Schülern einen sinnlichen Zugang zur Kunst vermitteln. Sie sollen das Material, mit dem sie arbeiten, wirklich wahrnehmen.“ In der Schule steht Veigl vor der Herausforderung, seinen Schülern in begrenzter Zeit einen möglichst breit gefächerten Zugang zur Kunst zu präsentieren. Das außerschulische Bildungsangebot der Niederösterreichischen Malakademie ist da die perfekte Ergänzung zum Regelschulbetrieb. „Die Zeitgestaltung und der Unterricht in der Malakademie sind viel freier. Junge Menschen können ihre Talente dort unter idealen Voraussetzungen entfalten.“

Parallel zu Veigls künstlerischer Entfaltung ist auch die Niederösterreichische Malakademie in den letzten zehn Jahren erblüht. Aus Leo Koglers Malakademie in Waidhofen an der Ybbs ist ein weit verzweigtes Netzwerk an 62 Akademien an 33 Standorten im gesamten Bundesland Niederösterreich entstanden. Die Malakademie ist heute Teil der Niederösterreichischen Kreativakademie, deren Angebot genauso breit gefächert ist wie die kreativen Begabungen junger Menschen. Akademie für Schmuck- und Metallgestaltung, Bildhauerakademie, Filmakademie, Fotoakademie, Journalismusakademie, Malakademie, Musicalakademie, Schauspielakademie, Schmiedeakademie und Schreibakademie – die Kreativitätsförderung findet mittlerweile auf zehn verschiedenen Feldern statt.

„Martin Veigl ist einer von ca. 6.000 jungen Menschen, die im Alter zwischen zwölf und 19 Jahren die Niederösterreichische Kreativakademie absolviert haben. Jedes Semester nehmen rund 500 Kinder und Jugendliche ein Angebot der Niederösterreichischen Kreativakademie wahr“, erklärt Rafael Ecker, Geschäftsführer der NÖ KREATIV GmbH, unter deren Dach sich die Niederösterreichische Kreativakademie befindet.

Die Zukunft der Malerei

Seit gut drei Jahren beschäftigt sich Martin Veigl mit dem Konzept des öffentlichen Raums. „Ich thematisiere in meinen Arbeiten die oft unsichtbare Grenze zwischen öffentlichem und privatem Raum.“ Unter dem Titel „Die Zukunft der Malerei – eine Perspektive“ sind derzeit sechs Werke Veigls im Essl Museum in Klosterneuburg zu sehen. Die Ausstellung geht den Fragen nach, inwiefern die Malerei eine Zukunft hat und welche spannenden malerischen und zeichnerischen Positionen es in Österreich zu entdecken gibt. 756 Künstler haben sich mit ihren künstlerischen Antworten beworben, Martin Veigl und 22 andere Künstler wurden ausgewählt.

„Ich habe viele Dinge ausprobiert, aber ich bin einfach ein Maler“, schildert Veigl. „Installationen oder plastische Arbeiten kriere ich nicht von innen heraus. Das schaffe ich nur bei der Malerei. Die Malerei ist etwas Sinnliches und für mich daher das einzig wahre Medium.“ /

Text: Markus Kiesenhofer

INFORMATION

Die Ausstellung „Die Zukunft der Malerei“ findet bis zum 8. 2. 2015 im Essl Museum in Klosterneuburg statt.

martinveigl.at

Niederösterreichische Kreativakademie
Tel. 02742 9005 16841
martina.roessler@noe-kreativ.at
noe-kreativakademie.at

Frisuren

KOPF MIT ZOPF

Die Volkskultur Niederösterreich und die Partner der Initiative „Wir tragen Niederösterreich“ laden zum Trachtenball, einem Höhepunkt im Ballkalender. Nicht nur zu solchen glanzvollen Ereignissen passen Flechtfrisuren ausgezeichnet.





„Doppelter Wasserfall“, offen getragen.



Stylistin Alexandra Brauchl hat den Haarknoten mit geflochtenen Zöpfen eingefasst.

Flechtfrisuren sind nicht nur auf Trachtenbällen gefragt. Sie werden derzeit in Hollywood ebenso getragen wie auf den internationalen Laufstegen. Haare flechten gehört zum ältesten Schmuck der Menschheit. Höhlenmalereien, altägyptische Darstellungen, mesopotamische Königsmasken geben Auskunft darüber. Europäische Herrscher sind mit geflochtenen Perücken auf Öl verewigt. Wohlgermerkt – es sind die europäischen Männer, die Zopf tragen. Denn ab dem Mittelalter gelten Zöpfe bei Frauen als Haartracht von Bäuerinnen, Mägden und unverheirateten Mädchen und sind nicht das Mode-Ideal erwachsener Frauen höherer Stände. Zu den wenigen namhaften Frauen, die sich in der Neuzeit mit geflochtenem Haar haben porträtieren lassen, zählt Kaiserin Elisabeth von Österreich. Zopffrisuren waren Schulmädchen vorbehalten und charakterisierten ländliches Flair.

Trotz der Vorliebe des Nationalsozialismus für den „bäuerlichen Typ“ und trotz Slogans wie „Arisch ist der Zopf – jüdisch ist der Bubikopf“ erschienen in der Modefotografie nach 1933 nur vereinzelt bezopfte Frauen. Ab den 1970er Jahren streikten auch die Schulmädchen und schüttelten lieber ihre Ponymähne. Mit der Alternativkultur, der Reggae-Musik und der Flechtfertigkeit afrikanischer Frauen kehrten die Zöpfe – und vor allem die kleinen Rastazöpfe – in die Mode zurück. Auch das Internet hat viel für die Zopfkultur getan, kursieren doch auf

YouTube – allem voran aus der Tradition der englischen Do-it-yourself-Bewegung – unzählige Flechtanleitungen. Als dann die ukrainische Politikerin Julija Timoschenko 2005 mit einer Kranzfrisur vor die Öffentlichkeit trat, löste das international große Medienpräsenz aus. Der Kopf der Ministerpräsidentin wurde zur Marke und fand in der Mode begeistert Widerhall. In der Modewelt – gedeutet von Hollywoodstars und Starlets – werden Zopffrisuren, angelehnt an den allgemeinen Shabby Chic, leicht zerzaust getragen. Aus der ländlichen Tradition heraus ist der Zopf akkurat geflochten – wollte man doch einen „zäm-gräumten Kopf“.

Zopftypen

Der **klassische Zopf** hat drei Stränge. Diese können auf vier und fünf erweitert werden (siehe Grafiken).

Der **Fischgrätzopf** wirkt im Gegensatz zum „normalen“ Zopf ein wenig strenger, ist aber immer auffallend, da er je nach Geduld mit unendlich vielen Strähnen geflochten zu sein scheint. Beim Fischgrätzopf wird das Haar in zwei Stränge geteilt. Dann nimmt man von der äußeren Partie des rechten Stranges eine kleine Strähne und legt sie auf den linken Strang. Dann von der äußeren Partie des linken Stranges eine kleine Strähne nehmen und auf den rechten Strang legen und so weiter.

Beim eingeflochtenen Zopf wird laufend aus dem Haar eine neue Strähne aufgenommen, die davor noch nicht Bestandteil einer der drei Stränge war. Wenn diese Techniken nahe an der Kopfhaut entlanggeführt, liegt der Zopf ohne weitere Hilfsmittel fest am Kopf an. Gegenüber einfach geflochtenen Zöpfen bietet das Einflechten den Vorteil, dass auch relativ kurzes Haar in den Zopf aufgenommen werden kann. Beim eingeflochtenen Zopf gibt es die **französische Variante**. Sie ist die geläufigere. Die **holländische Variante** macht den Zopf dicker (siehe Grafiken).

Wasserfall nennt man die Frisur, wo der eingeflochtene französische (oder holländische) Zopf mit einem Teil der Haare kranzförmig von Schläfe zu Schläfe um den Hinterkopf geflochten wird. Wie beim eingeflochtenen Zopf werden von beiden Seiten (wegen der horizontalen Führung: von oben und von unten) laufend neue Stränge hinzugeführt. Jedoch wird für jeden Strang, der von unten aufgenommen wird, ein anderer fallengelassen. Ein Teil des Haares fällt dadurch – durch den Zopfkrantz in gleichmäßige Bündel gelegt – offen herab.

Ein Zopf lässt sich zu einer Schnecke drehen. Zwei Zöpfen können zur Affenschaukel gelegt werden. Oder zu zwei Schnecken. Oder zum Haarkranz. Dieser kann auch mit der Technik der eingeflochtenen Zöpfe entstehen. Der Haarkranz heißt im deutschen



Viele Zöpfe: zwei eingeflochtene Zöpfe sowie ein einzelner geflochtener Zopf, der ein Strang eines Zopfes ist.



Ein Klassiker: Schnecke seitlich getragen – ein paar Haarsträhnen herauszupfen, damit die Frisur nicht streng wirkt.

Sprachraum durch Goethes Faust „Gretchenfrisur“ und in England „Heidi braid“. Ein dünner Zopf lässt sich als Schmuckelement in Hochsteckfrisuren verarbeiten. Oder er kann einen Zopf einfassen. Die Wasserfallfrisur kann in offenen Haaren „münden“, aber auch am Haaransatz im Nackenbereich in einen eingeflochtenen Zopf weiterverarbeitet werden, der dann zu einer Schnecke gelegt wird.

Vorbereitung

Vorher alles bereitlegen, denn schwierig ist es – braucht man doch beim Flechten meist mehr als zwei Hände –, nach Zopffringeln, Spiegel u. Ä. zu suchen. Apropos Spiegel: Manche tun sich leichter, den Zopf ohne Spiegel zu flechten, da sie das spiegelverkehrte Bild durcheinander bringt. Um den Zusammenhalt der Stränge zu erhöhen, wird insbesondere bei anspruchsvolleren Flechttechniken vielfach Frisiercreme oder Haargel verwendet; einfache Alternativen sind das Anfeuchten des Haares. Da lockiges Haar leichter zu flechten ist als glattes, wird das Haar manchmal mit dem Lockenstab vorbehandelt. Eine Flechtfrisur ist auch die Möglichkeit, es einmal mit Hair Extensions zu probieren, das sich die „geborgten“ Haare gut in den Zopf einschummeln lassen. Im Internet lassen sich viele Tipps und Anleitungen

finden. Denn der Fantasie sind bei Flechtfrisuren nahezu keine Grenzen gesetzt. /

Fotos: Gregor Semrad

Models: Magdalena und Theresia Draxler

Frisur & Styling: Alexandra Brauchl

Location: Hotel Restaurant Richard Löwenherz, Dürnstein

NÖ TRACHTENBALL

Fr, 30. 1. 2015, 19.30 Uhr
Schloss Grafenegg, 3492 Grafenegg

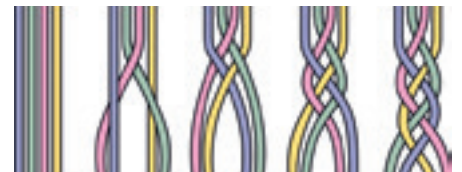
Ballkarte: EUR 35,00

Kartenbüro Grafenegg: Tel. 02735 5500

Fr–So 11.00–17.00 Uhr (bis 21. 12. 2014)

Kartenbüro der Tonkünstler Grafenegg im Museumsquartier Wien: Tel. 01 5868383
Mo–Fr 9.00–17.30 Uhr

Tischkarten: EUR 85,00 im Auditorium;
EUR 75,00 in der Reitschule inklusive
Eintritt, Tischplatz, Gedeck und Menü
(Vorspeisenpotpourri, klassischer Burgunderrindsbraten mit Beilagen, pikante Buchteln gefüllt mit vegetarischen Schmankerl-Kreationen). Reservierungen unter:
tischkarten@volkskulturnoe.at



Flechten mit vier Strängen.



Flechten mit fünf Strängen.



Eingeflochtener holländischer Zopf.



Eingeflochtener französischer Zopf.
Grafiken: Wikimedia Commons

Herma-Haselsteiner-Preis für Ybbsfeldstreich

PREISREGEN

Sensationeller Niederösterreich-Erfolg beim 21. Alpenländischen Volksmusikwettbewerb
Ende Oktober in Innsbruck.



Vorne (v. l. n. r.): Maria Zehetner (Ensembleleiterin), Julia Prömmner (Harfe, Gesang), Pia Dietl (Gesang), Susanne Fischhuber (Gitarre, Gesang), Elisabeth Pruckner (Hackbrett, Gesang), Iris Spurneder (Geige, Gesang), Melissa Prömmner (Cello, Gesang). Hinten (v. l. n. r.): Gabi Prömmner (Gesangslehrerin), Jakob Vomela (Steirische Harmonika, Gesang), Anna Dietl (Geige, Gesang) und Dorli Draxler.

Ybbsfeldstreich, ein Ensemble aus dem Musikschulverband Ybbsfeld, bot eine herausragende Leistung beim 21. Alpenländischen Volksmusikwettbewerb in Innsbruck und wurde mit dem Herma-Haselsteiner-Preis ausgezeichnet. Herma Haselsteiner (1916–1982) gründete den Wörgler Mädchenchor und den Tiroler Volksmusikverein. Höhepunkt des Festabends beim Alpenländischen Volksmusikwettbewerb ist die Verleihung des gutdotierten Herma-Haselsteiner-Preises, gestiftet vom Bau-Tycoon Hans Peter Haselsteiner zur Erinnerung an seine Mutter, der langjährigen Obfrau des Tiroler Volksmusikvereines.

Seit 1974 pilgern Ende Oktober Hunderte von jungen Talenten im Zweijahresrhythmus nach Innsbruck zum Alpenländischen Volksmusikwettbewerb. Alles, was Rang und Namen in der Volksmusikszene hat, trifft sich dort. Vier Tage lang stellen sich die

jungen Sänger und Musikanten im Innsbrucker Congress einer hochrangigen Jury aus dem gesamten Alpenraum: Österreich, Bayern, Allgäu, Schweiz und Südtirol. Die Jury setzt sich aus Persönlichkeiten in Theorie und Praxis zusammen: darunter Helmut Wulz aus Kärnten, Volker Derschmidt aus Oberösterreich, Rudi Renggli aus der Schweiz, Sepp Gmasz aus dem Burgenland oder Peter Kostner, Franz Posch und Peter Reitmeir aus Tirol.

Es geht um gekonntes, regionaltypisches Musizieren, das beim Zuhörer ankommt. „Auch heuer waren die Leistungen wieder großartig, Innsbruck war schon immer ein Meilenstein für zukünftige Vorbilder in der Volksmusik“, freut sich Dorli Draxler, die das Bundesland Niederösterreich seit beinahe zwei Jahrzehnten in der Jury vertritt. Neben dem musikalischen Wettstreit sind es aber vor allem die Gemeinschaft und die

Begegnung, die diesen einzigartigen Campus der Volksmusik ausmachen. Die Eindrücke und Erlebnisse, die jede und jeder mitnimmt, prägen nachhaltig. Denn die Wertungsspiele sind von zahlreichen Veranstaltungen begleitet: offenes Singen und Musizieren, Straßenmusik, Volkstanzabend und großer Festabend mit den ausgezeichneten Preisträgern.

Dass Niederösterreich mit drei Volksmusikensembles und einem Harmonikasolisten auch die besten Prädikate bekommen hat, stimmt glücklich. Und die Krönung wurde mit der Verleihung des Herma-Haselsteiner-Preises an Ybbsfeldstreich erreicht. Von insgesamt 155 Wertungen wird dieser Preis in bis zu acht Kategorien zu je 4.000 Euro vergeben. Herzliche Gratulation! /

NIEDERÖSTERREICHS ERGEBNISSE

Ybbsfeldstreich, Gemeindeverband der Musikschule Ybbsfeld: ausgezeichneter Erfolg und Herma-Haselsteiner-Preis

*Duo Haag-Lakinger, Aspang:
ausgezeichneter Erfolg*

*Stefan Schachner, Waidhofen/Ybbs:
ausgezeichneter Erfolg*

*Dreimäderlhaus, Scheibbs:
ausgezeichneter Erfolg*

*DruckZupf&-Blos Musi, Waidhofen/Ybbs:
sehr guter Erfolg*

Weinviertler Kirtagsmusik

DIE „KRICKL STICKL“

Kirtagsmusik – eine musikalische Spurensuche.



Kapelle Josef Krickl, um 1910. Foto: Archiv Haslinger

„Lousts! Draußt spielt d'Musi und ollas rennt iatzta gach außi auf d'Gossn; / d'Kirito(g)burschn, de lodnan olls ein und mochan ah Standerln“ – Adolf Jagenteufel gibt mit seiner Weiterdichtung des „Naz“ von Josef Misson wohl eines der authentischsten Stimmungsbilder eines Weinviertler Kirtags ab: gesellschaftlicher Höhepunkt im Dorfleben bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Bei der Weinviertler Kirtagsmusik handelt es sich nicht um überlieferte Volksmusik, dennoch wird sie heute als Identitätsmerkmal für die Region wahrgenommen. Martin Haslinger, Kapellmeister der „Weinviertler Kirtagsmusik“, beschreibt sie

als plausibel, bescheiden, ruhig und gemütlich. Die Komponisten dieser Musik lebten um die Jahrhundertwende, sie stammten aus dem bäuerlichen Milieu und dienten – aufgrund ihrer musikalischen Begabung – bei einem k. u. k. Musikregiment. Als sie nach ihrer Militärzeit ins bürgerliche Leben zurückkehrten, engagierten sie sich für und in den heimatlichen Musikkapellen. Und sie komponierten Gebrauchsmusik, unter anderem für die Kirtage. Als Vorbild diente die Wiener Salonmusik des 19. Jahrhunderts – und dies spiegelte sich auch in der Besetzung wider.

Aus der Dachbodenkiste

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte an die alte Fest- und Feierkultur in den Dörfern nicht mehr angeknüpft werden. Damit landete auch das Notenmaterial vorerst in der sprichwörtlichen Kiste auf dem Dachboden. Der Patzmannsdorfer Landwirt und Musiker Alois Haslinger war aber überzeugt von der Qualität der Musik, die in seiner Jugendzeit gespielt wurde, archivierte die Noten und stellte immer wieder eine Kapelle in der traditionellen Besetzung für diverse Auftritte zusammen. Er konnte auch seinen Neffen Martin Haslinger davon überzeugen. Und so spielt die „Weinviertler Kirtagsmusik“ unter seiner Leitung seit den frühen 1990er Jahren aus den handschriftlich gesetzten Original-Notenblättern.

Hohe Wiener Stimmung

Auch andere Musiker setzten sich in der Folge mit dem besonderen Weinviertler Repertoire auseinander. Unter der Leitung von Silvia Reiß studierten die Saitenhüpfer einige Stücke aus dem Familienarchiv Till aus Sonnberg bei Hollabrunn ein. Der Musiker Gerhard Zlabinger sammelt schon seit vielen Jahren Musikalien, die mit der Musikgeschichte von Seefeld-Kadolz zu tun haben. Auf der Suche nach historischen Instrumenten fand sich auch ein anderer Schatz: In einem verstaubten Koffer waren handgeschriebene und gebundene Notenbätter mit Kirtagsmusik für Blechbläser aus den Jahren 1880 bis 1920 von Weinviertler Komponisten. Unter der musikalischen Leitung von Franz Kastner bildete sich die Pulkautaler



Die Weinviertler Kirtagsmusik. Foto: z. V. g.

Kirtagsmusik, die auf historischen Instrumenten in hoher Wiener Stimmung eine längst vergangene Zeit erklingen lassen.

Josef Krickl

Einen Einblick in das Alltagsleben eines solchen Weinviertler Komponisten – Josef Krickl aus Eichenbrunn – gewährt Michael Staribacher, der als Urgroßneffe auf Dokumente und Materialien der ganzen Familien zurückgreifen kann. Ein „Krickl-Stickl-Verzeichnis“ – 155 Stücke aus dem Nachlass Josef Krickls konnten aufgelistet werden – rundete diese Publikation ab. Doch schon greift wieder ein Rädchen ins andere: Martin Haslinger konnte mit der Weinviertler Kirtagsmusik die „neuen“ Krickl-Stickl aus dem Nachlass durchspielen. Und die besten dieser Stücke werden auf einer neuen CD zu hören sein, gemeinsam mit einigen ausgewählten Stücken der Kirtagsmusik auf „Blech“. /

Text: Eva Zeindl

NACHHÖREN & NACHLESEN

Adolf Jagenteufel: *Wie der Naz bei Veder und Moahm zum Kirito(g) bleibm muiss; vorgetragen von Alois Haslinger in: CD „Heit is’ Kirito. Die Weinviertler Kirtagsmusik“, 2009, EUR 18,00*

CD „Heit’ floigt’s! Die Weinviertler Kirtagsmusik“, 2005, EUR 18,00

Michael Staribacher: „Josef Krickl. Der Walzerkönig des Weinviertels“, 2013 Verlag Günther Hofer ISBN-13: 978-3-902111-48-7 EUR 12,00

Neu: CD „Krickl-Stickl. Die Weinviertler Kirtagsmusik und Pulkautaler Kirtagsmusik“ (erscheint im Jänner 2015) EUR 18,00

Alle CDs erhältlich über
office@kulturregionnoe.at
Tel. 02275 4660
und in der Galerie der Regionen

52. NÖ VOLKSTANZFEST



Foto: Julia Schenkermayr

So, 8. 2. 2015, 17.00 Uhr

Festsaal des Congress Casino Baden

Niederösterreich spielt auf:
Heanagschroa, Klangwerk Wienerwald,
Stammtischmusi Wieselburg, streich-
fähig, Tanzmusik Kaiserspitz;
als Gäste: Volkstanzgruppe Kürnberg

Karten: VVK EUR 22,00 / AK EUR 25,00
Jugend- & Studentenkarte EUR 10,00 (AK)
Sitzplatz: Im Festsaal EUR 5,00

Kartenvorverkauf:

Tel. 02252 44496444

Tel. 02275 4660 (Volkskultur Nieder-
österreich)

Platzreservierung für Gruppen
bis 31. Jänner 2015 schriftlich an:
Volkstanzgruppe Baden (Klaus Pierer)
2500 Baden, Brenekgasse 9
Tel. 02252 47222, 0664 2628267

SCHMELZTIEGEL WIEN

Sa, 14. 3. 2015, 19.30 Uhr
aufOHRchen im Festspielhaus
St. Pölten

Seit Jahrhunderten ist Wien eine Stadt, in der sich Völker begegnen. Menschen verschiedenster Nationen bringen neben ihrer Hoffnung auf eine bessere Zukunft ihre Geschichten, Lieder und Traditionen mit. Mit der Wiener Tschuschenkapelle, dem Wiener Jüdischen Chor und Birgid Steinberger gemeinsam mit den Philharmonia Schrammeln Wien wird den Sehnsüchten, den Sorgen aber auch der Lebensfreude der Menschen im Schmelztiegel Wien nachgespürt.

Karten

Tel. 02742 908080600

karten@festspielhaus.at

ermäßigte Karten für Mitglieder der
Volkskultur NÖ: Tel. 02275 4660

Handwerk

WEIHNACHTSWERKSTATT

In der Lebzelterei Schmid in Maissau wird seit über 100 Jahren nach alten Rezepten gearbeitet.





Die Zutaten kommen in die Knetmaschine.



Der Honiggrundteig wird zur Verarbeitung aufgeschnitten.

Das gute alte Lebzeltergewerbe weist auf eine lange Tradition hin und ist in der kleinen Stadt Maissau nach wie vor zu Hause. In der Lebzelterei Schmid werden seit über hundert Jahren Lebkuchen mit handwerklicher und traditioneller Leidenschaft hergestellt.

Von den Griechen kam die Kunde vom Honigkuchen zu den Römern. Neben Gelehrten und Ärzten kamen auch Köche und Kuchenbäcker (Lebzelter) aus dem griechischen Kulturbereich nach Rom. Schon 171 v. Chr. entstanden dort die ersten Kuchenläden, die dazu dienten, die Römer mit ihren sorgsam hergestellten Leckereien zu versorgen. Verschiedene Gewürze aus dem Orient, die reichhaltig vorhanden waren, dazu noch Nüsse, Mandeln und Datteln, gaben die Möglichkeit, feinste Backwaren zu erzeugen.

Schutzpatron hl. Ambrosius

Im Mittelalter waren es dann vor allem die Klöster und die großen Pfarren, die im Rahmen ihrer Kolonisierungsarbeit auch Imkereien und Bienenzucht betrieben. Das Wachs war notwendig für die Kerzenherstellung. Der Honig, der dabei als Nebenprodukt anfiel, diente als Süßstoff für Fladenbrote oder Zelten, wie man diese flachen Gebäcke auch nannte.

Der Lebkuchen – der Name leitet sich vom lateinischen „libum“ (d. h. Kuchen) her –

war einst ein einfacher Honigteig. Der sprachgeschichtliche Sprung von „libum“ zu Lebkuchen war dann gar nicht mehr so weit, so entstand die traditionsreiche Berufsgruppe der Lebzelter und Wachszieher. Dass der hl. Ambrosius sowohl Schutzpatron der Wachszieher als auch der Lebzelter ist, kommt nicht von ungefähr, wurden doch einerseits das Baumaterial der Bienenwaben verwertet, andererseits dessen Inhalt – und dies gleich vom selben Handwerker. Beim Wabenschleudern fällt Honig sowie überschüssiges Wachs heraus, aus diesem Grund entstand auch der Beruf des Lebzelters und des Wachsziehers.

Maissauer Safran

Warum sich dieses Gewerbe gerade Maissau als Standort ausgesucht hat, ist leicht erklärt – war doch Maissau jahrhundertlang das Hauptanbaugebiet von Safran. Ein Großteil des Safrans wurde für die Färberei von Stoffen verwendet oder am Markt in Krems verkauft, aber auch anstatt der Eier für die Färbung des Lebkuchens herangezogen. Die Händler kamen von weiter Ferne, sie hatten die verschiedensten Gewürze mit und nahmen den Safran von Maissau mit. Gewürze waren damals auch Zahlungsmittel. Heute wird der Safran meist aus Südeuropa importiert, inzwischen hat sich wieder ein Safranbaugebiet im Raum Dürnstein, Loiben und im Garser Raum entwickelt.

Das Lebzelter- und Wachsziehergewerbe kann in Maissau auf eine mehr als 300-jährige Tradition zurückblicken. 1675 scheint Wolf Huber in den Innungsbüchern auf, zwölf Jahre später ist es Josef Stinkelhammer, 1694 ist ein Joh. G. Wagner vermerkt. Das 18. Jahrhundert wird von der Lebzelterfamilie Khiellmann dominiert, im 19. Jahrhundert tritt die Lebzelterdynastie Altmann auf. 1913 gründete Josef Schmid eine Wachszieherei und Lebzelterei und setzte somit die Tradition dieses Gewerbes in Maissau fort. Der Schwerpunkt der Erzeugung lag vorerst auf Kirchenkerzen, Kerzen für Taufe, Kommunion, Hochzeit sowie auf Votiv- und auf Christbaumkerzen. Alfons Schmid lernte das Handwerk in Freising/Bayern und im elterlichen Betrieb, den er 1957 übernahm. Durch die Bekanntschaft mit vielen geistlichen Herren hatte sich das Kerzengeschäft damals gut entwickelt – so wurden früher 4.000 bis 6.000 Kilogramm handgefertigte Kerzen pro Jahr verkauft.

Lebkuchen für Ostern und Muttertag

Die Wachszieherei wurde im Jahre 1974 weitgehend aufgegeben, da die Konkurrenz durch Industriebetriebe zu groß wurde. Heute werden im Betrieb nur noch Kerzen gehandelt und Verzierungen für verschiedene Anlässe gefertigt. In der vorweihnachtlichen Zeit wurden Lebzelten hergestellt, bis vor dem Zweiten Weltkrieg gaben auch die



Der Lebkuchen wird ausgestochen.



Lebkuchenhaus.



Lebkuchen wird nach dem Backen mit Zucker kandiert.



Sortiment von Lebkuchen und Schokoladespezialitäten.

Kirtage den Lebzeltern viel Arbeit. Im Jahre 1983 folgte in der dritten Generation Martin Schmid und setzt die Tradition nahe der Amethystwelt fort. Martin Schmid ließ sich von dem europaweit einzigartigen Bänderamethyst-Vorkommen in Maissau inspirieren und bildet den violetten Edelstein durch eingefärbte Zuckerkristalle nach. Er kreierte so unter anderem seinen Amethyst-Lebkuchen. Der Lebkuchen entwickelte sich nun zu einem Ganzjahresprodukt. Obwohl das Hauptgeschäft in den Monaten vor Weihnachten besteht, gibt es mittlerweile Lebkuchen zu Ostern, zum Muttertag oder auch zu Neujahr.

Zwei Jahre ruhen

Der Grundteig besteht aus Honig und heimischen Roggenmehl und wird bis zu zwei Jahre gelagert. Je länger der Teig ruht, desto feiner und geschmacksintensiver wird der Lebkuchen. Dieser Grundteig wird mit den restlichen Zutaten wie Eier, Zucker, Vanille, Zitrone, Mehl und Backtriebmittel ergänzt. Dazu kommt eine Gewürzmischung: bestehend aus Zimt, Anis, Koriander, Nelken, Muskatnuss, Ingwer und Piment. Der so-

genannte Weinbeißerteig wird noch mit Nüssen ergänzt. Die köstlichen Weinbeißer sind ein würziger Lebkuchen, mit zarter Zuckerglasur umhüllt, welche nicht nur zur Advent- und Weihnachtszeit schmecken.

Der Lebkuchen wird traditionell handwerklich erzeugt. Die verschiedenen Formen der Lebkuchen werden per Hand ausgestochen und verziert (ca. eine Million Stück pro Jahr). Die Auswahl der Schokolade ist sehr wichtig, der Schokoladegeschmack soll den Lebkuchen nicht übertönen. Entscheidend für die Qualität des Lebkuchens ist die gleichmäßige Porung, der Lebkuchen muss gleichmäßig aufgegangen sein. Ein großes Augenmerk liegt auf den gefüllten, mit Schokolade überzogenen Lebkuchen, sei es mit hausgemachtem Gelee oder mit hausgemachter Marmelade gefüllt oder mit Haselnuss, Rosinen, Zwetschken oder mit Marzipan veredelt. Natürlich werden auch „andere“ Lebzelten erzeugt wie Weinbeißer, Honigbrot, Elisenlebkuchen, Vollkornlebkuchen, Basler, Pumpernickel, Springerle u. v. m. Wer den Elisenlebkuchen einmal probiert hat, kann kaum mehr widerstehen – innen herrlich saftig, außen von feinsten Schokolade umhüllt.

Martin Schmid erzeugt pro Jahr 14.000 bis 17.000 Kilogramm Lebkuchen per Hand nach den Qualitätsregeln der Großväter. Die alten Rezepte der Lebkuchen, die seine Vorfahren auf der „Walz“ (Wanderjahren) aus den Lebzeltereien in Wien, Mariazell, Bad Aussee, Salzburg, Innsbruck, München, Passau oder Nürnberg heimbrachten, sind die Grundlagen dieser hervorragenden Qualität. /

Text: Andreas Teufl

Fotos: Nikolaus Korab

LEBZELTEREI SCHMID

Wiener Straße 8, 3712 Maissau

Öffnungszeiten

Jeweils bis 19.00 Uhr, Montag Ruhetag

Tel. 02958 822490

www.lebkuchenschmid.at

AUSLAGE

Feine Ware für den Winter. Die Galerie der Regionen hält ausgewähltes Handwerk aus Österreich und europäischen Regionen für Sie bereit. Textiles aus Mühlviertler Leinen, Granitschmuck aus dem Waldviertel, Weihnachtsschmuck aus dem Erzgebirge, Handdrucke aus dem Ausseer Land u. v. m.



ab
EUR 4,50



Spanholzschnitzwerk aus dem Spielzeugmacherdorf Seiffen im Erzgebirge, Deutschland.



ab
EUR 120,-

Strickwesten in rot, grün, beige und blau von Heidi.



EUR
179,-

Striessnig-Poncho, reine Merinowolle.



ab
EUR 120,-

Taschen aus hochwertigem Leder, bedruckt mit umweltfreundlichen Farben von Dorothee Lehnen.

GALERIE DER REGIONEN

3504 Krems-Stein, Donaulände 56

Öffnungszeiten

Di-Fr, 10.00–12.00 und 15.00–18.00 Uhr,
jeden 1. Sa im Monat 10.00–12.00 und
14.00–17.00 Uhr,
an Konzerttagen bis 21.00 Uhr

Volksmusik

PFERDEHUFE- PERCUSSION

Das Nationale Museum für Volksmusikinstrumente zeigt die reiche Musiktradition Kasachstans.



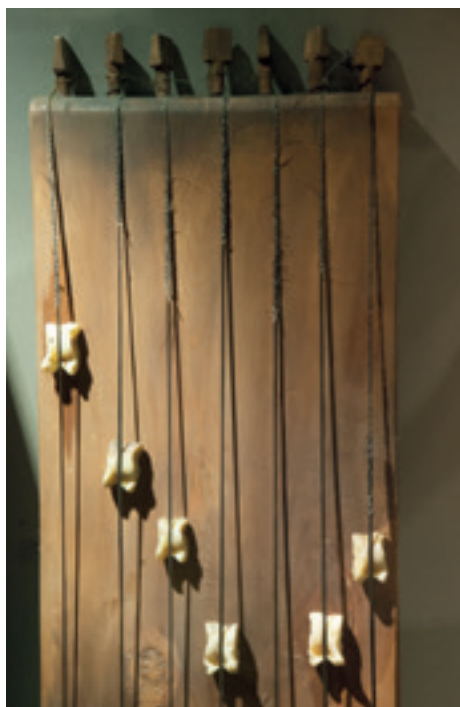
Die Dombra – das nationale Musikinstrument Kasachstans.

Auf der Bühne sitzen zwei Männer, der eine mit einem hohen weißen Filzhut, der andere mit einem spitz zulaufenden nachtblauen Tschako. Fast überflüssig zu sagen, dass die Bühne wie eine Jurte gestaltet ist. Wir sind dort, wo die Jurte ein nationales Symbol ist – in Kasachstan. Der mit dem Filzhut spielt die kasachische Dombra, der andere die kirgisische Komuz. Wenn die Aufwärmübungen abgeschlossen sind, beginnt der musikalische Länderwettkampf: einander jagend, übereinander herfallend, einander zuspierend, mit allerlei akrobatischen Kunststücken verbrämt, das Tempo rasend steigern, um dann wieder abzubrechen, die Töne lässig wegschnippend. Sie zupfen und schlagen die Langhalslauten mit der Handfläche, dem Daumenballen, den Fingerknöcheln.

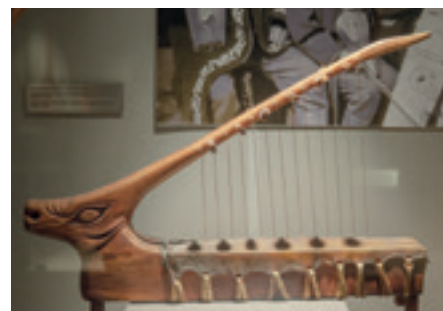
Die beiden spielen ein zweisaitiges Instrument – die kirgisische Komuz bzw. die kasachische Dombra. Das Lauteninstrument ähnelt mit seinem langen Hals entfernt der türkischen Saz. Der birnenförmige Resonanzkörper besteht aus Zedernholz, die Decke aus Nadelholz, wie das der Tien-Shan-Fichte. Die Länge beträgt 100 bis 130 Zentimeter. Die Dombra hat zwei Saiten, die im Quartabstand gestimmt werden, seltener im Abstand einer Quinte, Sekunde oder als Gleichklang. Die Melodie wird meist auf der hohen Saite gespielt. Ursprünglich waren die Saiten aus Darm, heute wird Nylon verwendet. Es gibt zwei Varianten: die kasachische Dombra mit Bündeln und die kirgisische Komuz ohne Bündel und traditionell mit zwei Seidensaiten. Die Dombra ist das kasachische Nationalinstrument.



Kobyz – das Instrument der Schamanen.



Ein Hackbrett mit Tierknochen.



Harfe in Form einer Saiga-Antilope.



Pferdehufe-Percussion für Kinder.

Dombra

Das Museum für Volksinstrumente in Almaty ist vor allem der Dombra gewidmet. 24 Arten von Dombra sind ausgestellt, neben der zweiseitigen auch dreiseitige, die im Nordosten von Kasachstan gespielt werden, und solche, die doppelseitig bespannt sind und somit links und rechts gespielt werden können. Auf Zeichnungen, die auf Steinen zu finden sind (Petroglyphen) und die die Nomaden als Information für Nachkommende hinterließen, sind Dombra-Spieler zu erkennen und Menschen, die zur Musik tanzen. Die Steinritzungen sind aus dem 10./12. Jahrhundert und stammen aus Zhezkazgan in Zentralkasachstan, im Herzen der großen Steppe Sary-Ösek.

Filme aus den 1940er Jahren zeigen legendarere Dombra-Spieler wie auch die Musikerin Dina Nurpeissova (1861–1955). Sie hat mit ihrem Spiel die Brücke zwischen der klassischen Vergangenheit und dem modernen Dombra-Spiel geschlagen. Die Dombra begleitete den Kasachen durch das Leben. Vom rituellen Bad am 41. Tag nach der Geburt bis zur Hochzeit, wenn der Braut die Maske genommen wird. Auch das Errichten der Jurte und im Besonderen das aufsetzen des Schangyrak – der Krone des Jurtendaches, das auch gleichzeitig Sinnbild der Familie ist – wird besungen.

Kobyz

Als heiliges Instrument gilt die archaisch anmutende Kobyz. Sie kann mit Adlerfeder und Schaflocken geschmückt sein. Sie ist, ebenso wie ihr Spieler, mit magischen Kräften ausgestattet und kann das Schicksal der Menschen beeinflussen. Die Kobyz wurde von Schamanen Zentralasiens und Sibiriens gespielt. Auch sie ist ein zweiseitiges Instrument, deren Resonanzkörper wie eine Schale geformt ist. Der untere Teil besteht aus Leder. Im Inneren des Resonanzkörpers kann ein Spiegel sein. Er ist nicht nur Schmuckelement, sondern vielmehr ein Symbol des Schamanen. Ist das Instrument mit Pferdehaaren bespannt, ist es eine Kylkobyz (kyl – Pferd). Jede Seite besteht aus 50 bis 60 Pferdehaaren. Mit Dromedarhaar bespannt nennt sie sich Narkobyz (nar – Dromedar). Später kamen die Metallsaiten hinzu – die Zhezkobyz (zhez – Eisen).

Krachmacherinstrumente

Krachmacherinstrumente wie Glöckchenbretter, Ratschen oder diverse Lederriemen gehören zur weiteren Ausstattung schamanistischer Rituale. Da gibt es das Zhelbuaz – zwei Lederriemen, die aneinander geschlagen werden – oder den Shartylduayk. Letzteres sind wiederum zwei Lederriemen, die an ihren beiden Enden zusammengeknüpft sind.

Man fasst sie an beiden Enden, schiebt die Lederstreifen zusammen und reißt sie mit einem Ruck auseinander, was einen lauten Peitschenknall erzeugt. Tierlaute werden mit mannigfaltigen Instrumenten erzeugt. Ein mit Kamelhaut bespanntes Tamburin und Holzperlen ahmen das Klopfen des Spechtes nach. Saz syrna haben etwa die Form eines Gänse-Eis und sind wie eine Okarina aus Ton geformt. Sie geben die Lieder der Vögel wieder und den Wind der Steppe und werden von Kindern gespielt.

Die musikalische Miteinbeziehung beginnt – ebenso wie das Reiten – bereits im Kleinkindalter. Als Perkussionsinstrumente für Kinder sind im Museum mit Haut bespannte Pferdehufe zu sehen. Kein Wunder bei Dschingis Khans Enkeln ... /

Text: Mella Waldstein

Fotos: Ernst Spycher

NATIONALES MUSEUM FÜR VOLKSMUSIKINSTRUMENTE

Panfilov-Park

Almaty, Kasachstan

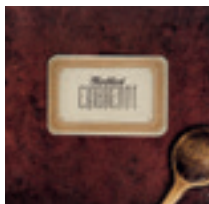
Tel. +7 727 2916917

Öffnungszeiten: Di–So 9.00–17.00 Uhr

www.almaty-kazakhstan.net

AUSLAGE

EINBRENNT



MaChlast

EUR 15,00 zzgl. Versand

Erbältlich über: shop@machlast.at

Die Musiker haben, neben ihren hauptberuflichen Verpflichtungen als Musiklehrer, ihr eigenes musikalisches „Kind“ mit dem Namen MaChlast reifen lassen, welches man auf ausgesuchten internationalen Blasmusikfestivals, Tourneen und Musikfesten hören kann. Nach „Doppeltbrennt“ und „Selbstbrennt“ ist nun „Einbrennt“ erschienen. Das Repertoire besteht ausschließlich aus Eigenkompositionen und Eigenarrangements. Die geografische Herkunft der hauseigenen Komponisten und Arrangeure, vom niederösterreichischen Weinviertel über die Alpen bis nach Südtirol, tragen zur speziellen Note von MaChlast bei. Neue Maßstäbe setzten die 14 Musikanten auch mit der Gründung des Festivals „Woodstock der Blasmusik“, das seit 2011 jährlich tausende Blasmusikbegeisterte zusammenkommen lässt. Es bleibt die Frage, ob die nächste CD „Durchbrennt“ heißen wird ... /

MARANDJOSEF



Die Mandlbürger-Schwaiger-Connection

EUR 15,00

Erbältlich über: maria.g.schweiger@aon.at

Seit einigen Jahren schon gestalten die Familien Mandlbürger und Schwaiger in der Vorweihnachtszeit die musikalische Herbergssuche „MarandJosef“ im Krankenhaus Melk. Aus dieser

Initiative ist die gleichnamige Benefiz-CD entstanden. Nach den überaus positiven Rückmeldungen von 2013 wurde sie neu aufgelegt. Der Erlös der CD kommt wieder zur Gänze einem Projekt zugute, diesmal dem von Pater Felix (Stift Melk) in Burkina Faso. /

2004–2014



10 Jahre Musikschule Alpenvorland

EUR 15,00

Erbältlich über:

www.musikschule-alpenvorland.at

Mit einer Doppel-CD feiert die Musikschule Alpenvorland 2014 ihr 10-jähriges Bestehen. Insgesamt rund 170 Musikschülerinnen und Musikschüler sind auf der CD vertreten und präsentieren das gesamte Spektrum der Musikschule. 38 Nummern – von Volksmusik bis Pop, von Klassik bis Musical – zeugen vom hohen musikalischen Niveau der Musikschule. /

WHAT DID YOU SAY?



monkeywrench

EUR 12,00

Erbältlich über: monkeywrench@gmx.at oder augustinus@gmx.at

Seit dem Alter von sieben Jahren musizieren die drei Musiker von monkeywrench gemeinsam: Laurenz Hacker (vocals, bass), Pascal Maschl (vocals, guitar) und Joi Brunner (drums). Die Basis ihrer musikalischen Ausbildung finden die drei in der Musikschule Traismauer. Der jüngste

Erfolg ist ein 1. Preis beim Bundeswettbewerb PODIUM.JAZZ.POP.ROCK. Auf ihrer ersten CD begeistert monkeywrench – neben diversen Covers ihrer Lieblingsbands wie Rise Against oder The Police – mit frischem Alternative-Rock voller ausgefeilter Riffs und eingängiger Melodien. Auf die weitere Laufbahn der drei Youngsters darf man gespannt sein. /

VIELFALT IM WIENERWALD



Blasorchester Tullnerbach

EUR 18,00

Erbältlich über: info@blasorchester-tullnerbach.at und in der Galerie der Regionen

„Unser sonnendurchfluteter Probesaal mit Blick auf den Wienerwaldsee liegt in Tullnerbach im Herzen des Wienerwalds und ist doch nur zehn Minuten von der Stadt Wien entfernt. Daber war es naheliegend, musikalische Verbindungen zwischen dem einzigartigen Naturraum und der Weltstadt zu suchen.“ Johann Strauß' Konzertwalzer „Geschichten aus dem Wienerwald“ wurde auf die volksmusikalischen Wurzeln des Landlers zurückgeführt. Johann Strauß komponierte auf einer Konzertreise nach St. Petersburg „Im Pawlowsker Wald“, eine Polka française mit Vogelgezwitscher, die er, wieder Zuhause, geschäftstüchtig „Im Krapfenwaldl“ umbenannte. Weiters auf der CD zu finden ist der „Pressbauer Marsch“ von Heinz Babaschek, aber auch Filmmusik von Ennio Morricone und Stücke von Joe Zawinul, der in seiner Jugend viel Zeit in Oberkirchbach im Wienerwald verbrachte. /

GALERIE DER REGIONEN

Die Galerie der Regionen hat ein reichhaltiges Sortiment an Weihnachtsmusik für Sie bereit.

EINE BUCKLIGE WELT



Johann Hagenhofer: Eine Bucklige Welt – Krieg und Verfolgung im Land der tausend Hügel, 3. Band

ISBN 978-3-200-03734-2, EUR 29,90

Erbältlich in der Buchhandlung des Verlages Alois Mayrhofer, 2860 Kirchschlag, sowie im gut sortierten Buchhandel

Zehn Jahre Teamarbeit, hunderte Interviews sowie tausende Bilder und historische Dokumente, das ist „Erlebte Zeitgeschichte in der Buckligen Welt“. Nach den Bänden „Lebensspuren I“ und „Lebensspuren II“ in Kooperation mit den regionalen Hauptschulen dreht sich der dritte und letzte Band um das dunkelste Kapitel unserer jüngeren Vergangenheit, um die Schattenseiten, aber auch die Lichtblicke in der Zeit vor und während des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus in der Buckligen Welt. Etwa Roman Pulpitel, ein sogenanntes „Russenkino“, der richtig erleichtert war, nach über 60 Jahren erzählen zu können, was er erlebt hat und wie es aus seiner Sicht wirklich war. Oder das Interview mit Barbara Bauer, der „Schmugglerdorn aus Siegraben“. /

KINDER ABRAHAM'S



Armin Lange, Bernhard Palme: Die Bibel in Judentum, Christentum und Islam

Phoibos Verlag

ISBN 978-3-85161-070-3, EUR 29,90

phoibos.at

Judentum, Christentum und Islam – die drei großen Buchreligionen verbindet nicht nur ihr gemeinsamer Stammvater Abraham, sondern auch die jahrhundertealte Auseinandersetzung

mit der Bibel. Der Ausstellungskatalog bringt Beiträge zur Auslegungsgeschichte der Bibel, zur künstlerischen Ausgestaltung der religiösen jüdischen Buchkultur, zum Gebrauch des Korans in den ersten Jahrhunderten sowie Erklärung zu den 80 Exponaten der Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek.

Ausstellung: Bis 11. 1. 2015

Papyrusmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek, 1010 Wien Heldenplatz, Neue Burg
www.onb.ac.at /

WERKSCHAU TEXT



Band 8

<http://issuu.com/werkschautext/docs/werkschautext08>

Die Niederösterreichische Schreibakademie veröffentlicht in der „Werkschau Text“ die besten Werke eines Jahres. Die Schreibakademie ist ein Angebot der Niederösterreichischen Kreativakademie. Erfolgreiche Autorinnen und Autoren begleiten zwölf- bis 19-jährige Kinder und Jugendliche an mittlerweile neun Standorten in ganz Niederösterreich bei ihrem kreativen Schreibprozess. Schreibakademien gibt es in Baden, Gänserndorf, Gmünd, Hollabrunn, Horn, Laa/Thaya, Mödling, Perchtoldsdorf und Waidhofen/Ybbs.

Mehr Informationen: noe-kreativakademie.at /

AUSSEERHUT & AUTOSATTLER



Mark Perry, Gregor Semrad:

Alte Handwerkskunst

Stocker Verlag

ISBN 978-3-7020-1483-4, EUR 22,90

Erbältlich in der Galerie der Regionen und im gut sortierten Buchhandel

In ihrem zweiten Band über das traditionelle

Handwerk werden 15 Personen porträtiert, die in ihren oft kleinen, aber feinen Werkstätten das Zepter ihres Berufsbildes hochhalten: ein Autosattler, der vom Rolls-Royce- bis zum alten Porsche-Sitz bestes Leder verarbeitet; Bootsbauer; der jüngste Herrenschneider Österreichs, der alles mit der Hand näht; Buchbinder; Glockengießer, die es seit 1599 gibt; ein Hutmacher, in dessen Werkstatt seit 480 Jahren der Ausseerhut gefertigt wird; eine Kalmuck- und Trachtenschneiderin; ein Kupferstecher, der die Visitenkarten noch händisch sticht ... /

DE SAU PAULO



Wolfgang Kühn: wos si a viech so denkt

Stein Verlag

ISBN 978-3-901392-43-6, EUR 15,90

www.steinverlag.at

Die Worte bilden dünne Fäden auf dem elfenbeinweißen Papier des Buches. Mit oft nur ein paar Buchstaben umfassenden Zeilen verdichtet sich ein Bild zu schräger Komik. Miniaturen des Augenblicks. Gedanken aus dem Hintertürl. Wolfgang Kühn, Mitbegründer und Mitarbeiter des Unabhängigen Literaturhauses Krems sowie des Festivals „Literatur & Wein“, ist erfolgreich bei Poetry Slams unterwegs. „Wos si a Viech so denkt“ zieht als Leithammel durch den Lyrikband, wie im Viech-Gedicht Nr. 8: „im / nächstn / fosing / setz / i / ma / a / an / zucker / huat auf.“ / hot / si / de / sau / paulo denkt. /

GALERIE DER REGIONEN

3504 Krems-Stein, Donaulände 56

Öffnungszeiten

Di–Fr, 10.00–12.00 und 15.00–18.00 Uhr,

jeden 1. Sa im Monat 10.00–12.00 und

14.00–17.00 Uhr,

an Konzerttagen bis 21.00 Uhr

Bücher können bei Nachfrage auch über die Galerie der Regionen bestellt werden.

Kulturverein Grünbacherhof – Urhof 20

URVERTRAUEN

Der Kulturverein Grünbacherhof wurde mit dem Anerkennungspreis für Erwachsenenbildung ausgezeichnet.



Bea von Schrader (Mitte) und Mitglieder des Kulturvereins Grünbacherhof, Grünbach am Schneeberg.
Foto: Helmut Lackinger

„Da stand ich und erkannte den Saal wieder, den ich in einer Vision schon einmal gesehen hatte – mit all seinen Säulen und Logen“, so Bea von Schrader. Die Tanzperformerin und Obfrau des Kulturvereins Grünbacherhof Urhof 20 steht auf der Bühne des Vereinssaales, der auch als Wohnzimmer fungiert. Andererseits, so schildert sie ihre erste Begegnung mit dem Haus, kamen Fragen auf: „Wieso ist es so kaputt und noch dazu an der Hauptstraße ohne Weitblick?“

Das Urvertrauen siegte. Der Betrag für den Kauf des Hauses wurde aufgebracht, Schutt geschaufelt und ein Eichenparkettboden freigelegt, entrümpelt, Elektrik erneuert ... und das Dach ist das nächste große Projekt. Bea von Schrader ruft charmant auf: „Wieder sind

malende, spachtelnde, sägende, putzende, kochende, schleifende, streichende, hackende und schleppende Hände vonnöten. Gemeinsam macht das ziemlich Spaß – und wir versäumen nicht, auch kräftig in die Hände zu klatschen, weil etwas gut gelungen ist.“ Und: „Als die Grünbacher bei den ersten Arbeiten hereinschauten, sind ihnen die Tränen gekommen, denn hier haben sie getanzt und gefeiert“, so die Obfrau des Urhofes.

Performace im Art-déco-Saal

90 Jahre nach der Eröffnung des Arbeiterheims von Grünbach wird das Haus mit dem Art-déco-Saal wieder bespielt: als Zentrum für Performance-Kunst, Theater, Kino, Festsaal, Labor und Bühne.

Eine Ausstellung über das einstige Arbeiterheim gab die Möglichkeit, die Geschichte des Hauses gemeinsam mit der Grünbacher Bevölkerung zu erforschen. Gegründet und erbaut wurde das Arbeiterheim von den Bergarbeitern des Schwarzkohlebergwerkes. Neben der Gastwirtschaft diente der Saal für Veranstaltungen und als Kinosaal. Es war das politische und kulturelle Zentrum und Sitz der sozialdemokratischen Vereine, wie Sängerbund, Rote Falken oder Bergfreunde. Im März 1938 wurde das Arbeiterheim von der Deutschen Arbeitsfront beschlagnahmt. Nun fanden hier die unter dem NS-Regime populär gewordenen „Bunten Abende“ statt. Nach dem Krieg wurde es restituiert und war weiterhin kulturelles Zentrum.

Mit der Schließung der Kohleschächte in den 1960er Jahren ging es dann bergab. 1987 fand der letzte Maskenball statt. Dann stand das Haus 20 Jahre leer. Bis Bea von Schrader mit Urvertrauen dem Haus Leben einhauchte. /

Text: Mella Waldstein

URHOF 20

2733 Grünbach am Schneeberg
Tel. 0699 12009917 (Bea von Schrader)
www.urhof20.at

So, 21. 12. 2014, 20.00 Uhr
Lichtfest
Musik, Tanz und Lichtspiel

Barrierefrei in Museen

EIN WORT MIT ZU VIELEN BEDEUTUNGEN

„Barrierefrei“, das ist zunächst der rollstuhlgerechte Zugang. Gemeint ist aber auch, allen Menschen eine gleichberechtigte Teilnahme an unserem Kulturangebot zu ermöglichen.



Aufbau der Medienstation im museumkrams.
Foto: J. Riedl

Der Countdown läuft. Im zu Ende gehenden neunten Jahr der zehnjährigen Übergangsfrist für die Herstellung von Barrierefreiheit in öffentlich zugänglichen Gebäuden und für öffentlich verfügbare Dienstleistungen (Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz) ist es an der Zeit, konkrete Schritte zu setzen. Die Museumsverbände Österreichs sind dabei, Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten zu sammeln, auf Alternativen hinzuweisen, wenn ein Umbau nicht möglich ist, und gelungene Beispiele für barrierefreie Zugänge in historische Gebäude, aber auch barrierefreie Vermittlung von Museumsinhalten zu veröffentlichen.

Medienstationen schaffen

In Niederösterreich wurde dieses Thema vor rund einem Jahr vom Museumsmanagement Niederösterreich aufgegriffen. Anläss-

lich eines Fachvortrags über Ausstellungsgestaltung „mit allen Sinnen“ stellte die Museumsexpertin Doris Prenn Gestaltungselemente für Blinde und Sehbehinderte vor. Vor Kurzem folgte ein weiterer Vortrag im Rahmen des Weinviertler Museumstreffens im Museum für Ur- und Frühgeschichte in Stillfried. Beatrix Hoche-Donaubauer, die im Bundesdenkmalamt zuständige Expertin, sprach über „Barrierefreiheit im Denkmal“ und zeigte zahlreiche Beispiele, wie historische Gebäude mit Rampen, Liften und Treppensteighilfen ausgestattet werden können. Seit mehreren Jahren befasst sich das Bundesdenkmalamt intensiv mit den baulichen Möglichkeiten, denkmalgeschützte Gebäude barrierefrei zu erschließen. Diesem Thema ist auch in dem neu erschienenen Handbuch „Standards der Baudenkmalpflege“ (Download unter www.bda.at) ein umfangreiches Kapitel gewidmet.

Grundsätzlich gilt es, jedes Gebäude individuell zu analysieren und Möglichkeiten der Zugänglichkeit zu entwickeln. Ergebnis kann aber auch die Erkenntnis sein, dass bauliche Veränderungen schlichtweg nicht möglich oder für den Gebäudeeigentümer finanziell nicht leistbar sind. Für diese Fälle gilt es, vernünftige Alternativen zu entwickeln. Dies kann etwa eine gut gemachte Fotodokumentation sein, ein Film über die Museumsinhalte oder eine gut zugängliche Medienstation mit Informationen über die im Museum gezeigten Dinge.

Barrierefreiheit in Museen bedeutet jedoch nicht nur, Zugänge für mobilitätsbeeinträchtigte Menschen oder Angebote für Blinde

und Sehbeeinträchtigte zu schaffen, sondern auch Rücksicht zu nehmen auf hörbeeinträchtigte und gehörlose Museumsbesucher oder Personen mit Lernschwierigkeiten und mentalen Behinderungen. Selbst für „Normalbesucher“ sind gelegentlich Texte in Museen schwer verständlich formuliert oder in viel zu kleiner Schrift geschrieben.

Für das Jahr 2015 plant das Museumsmanagement Niederösterreich mehrere Informationsveranstaltungen zu diesem Themenkomplex. Beispiele für Umsetzungsmöglichkeiten sowie Handreichungen werden auf der Website des Museumsbundes Österreich gesammelt und zum kostenfreien Download bereitgestellt. Es gilt, auf den vielen Erfahrungen aufzubauen, um jeweils individuelle Lösungen für das eigene Museum oder die eigene Kultureinrichtung zu finden. Auf dass unser Kulturerbe eines Tages wirklich allen Mitbürgern zugänglich ist. /

Text: Ulrike Vitovec

INFORMATIONEN

Bundesdenkmalamt
www.bda.at

Museumsmanagement Niederösterreich
www.noemuseen.at

Museumsbund Österreich
www.museumsbund.at

125 Jahre danach

NAMENLOSES UNGLÜCK

125 Jahre nach den Schüssen von Mayerling wurde ein Besucherzentrum eröffnet und die Gedenkräume im Kloster der Unbeschulten Karmelitinnen neu gestaltet.



Kronprinz Rudolf – Aufbahrung in der Hofburg, Zeichnung von Wilhelm Gause. Illustrierte Zeitung, 16. Februar 1889

„Dass einem Diener mehr 'glaubt wird als einem Grafen!“, ereifert sich eine Besucherin. Um die Vitrine mit einer Armeepistole stehend, entspannt sich eine lebhafte Diskussion. Die Tragödie von Mayerling lässt niemanden unberührt, selten gibt es so viele selbsternannte Experten, die der einen oder der anderen Theorie anhängen.

Vor 125 Jahren, am 30. Jänner 1889, fielen in einer kalten Winternacht die tödlichen Schüsse. Am Morgen fanden der Diener Loschek und Josef Graf Hoyos die Leichen des Kronprinzen und der 17-jährigen Baronin Mary Vetsera. Uns liegen in der Denkschrift von Hoyos und den Erinnerungen des Kammerdieners Loschek zwei einander

widersprechende, möglicherweise in beiden Fällen nicht der Wahrheit entsprechende Versionen vor. „Die Ehe mit Prinzessin Stephanie war nicht zerrüttet“, weiß ein Besucher und führt als Beweis auch gleich den letzten Brief Kronprinz Rudolfs an seine Frau an. „Auch die Mutter Oberin bedauert, dass die Selbstmordversion die vorherr-



Die Kapelle von Mayerling wurde dort errichtet, wo sich die Tragödie ereignete. Foto: Karmel St. Josef

scheide ist.“ Die Gäste im neu aufgestellten Museum von Mayerling diskutieren leidenschaftlich. Die Armeepistole, um die sie stehen, ist nicht – der Eindruck könnte entstehen, würde man nur einen flüchtigen Blick darauf werfen – jene, mit der der Mord/Selbstmord begangen wurde. Denn alles, was an die Tat erinnerte, wurde, so ließ es Kaiser Franz Joseph I. anordnen, vernichtet.

Jagdschloss im Wienerwald

Das Anwesen von Mayerling war im Besitz der Zisterzienser von Heiligenkreuz, als es Kronprinz Rudolf drei Jahre vor seinem Tod erwarb und in ein Jagdschloss umbauen ließ. Vom diesem Jagdschloss blieb ein Tee-pavillon erhalten, der nun restauriert wurde und erstmals zugänglich ist. Dabei wurden Deckenmalereien des polnischen Malers Josef Mikulsky wiederentdeckt, entstanden 1887. Sie verleihen dem Pavillon luftige Freundlichkeit. Der Raum wird von der Büste des Kronprinzen Rudolf und wenigen Fotografien aus dem Leben des Erzherzogs akzentuiert. Dass Kronprinz Rudolf in dem Pavillon mit Mary Vetsera gefrühstückt haben soll, gehört wie so vieles in das Reich der Legende, denn Mary Vetsera war nur eine Nacht in Mayerling – in der ihres Todes.

Besucherzentrum

In der Kapelle war Schimmel, die Räumlichkeiten waren feucht, es gab keine Toilettenanlagen. Mit Hilfe des Landes Niederösterreich, es übernahm 50 Prozent der Kosten, wurde ein Besucherzentrum er-

richtet, Kapelle und Ausstellungsräume wurden saniert und im Oktober unter dem Beisein von Landeshauptmann Erwin Pröll eröffnet. Im transparent gestalteten Besucherzentrum am Fuße des Anwesens erhalten Gäste aus aller Welt erste Informationen. Gereicht ist die Fläche aufgeteilt: eine Hälfte für die Historie, die andere ist Museumsshop. Neben Büchern und Postkarten gibt es Souvenirs wie die „Grüne Vetsera“ – ein Weißwein.

Karmel St. Josef

„Wie ich das Leben nunmehr ertragen soll, weiß ich nicht“. Kaiser Franz Joseph I. ließ alles, was an die Tragödie erinnerte, vernichten. „Nach dem namenlosen Unglücke, welches Mich durch das Hinscheiden meines innig geliebten Sohnes, des Kronprinzen Erzherzog Rudolf, getroffen, habe Ich den Entschluß gefaßt, an dessen Sterbestelle ein Kloster erbauen zu lassen und dasselbe dem Orden der Karmelitinnen zu widmen.“

Anstelle des Schlafzimmers, dort wo das Bett stand, in dem die Leichen aufgefunden wurden, befindet sich der Hochaltar. In der Seitenkapelle – das einstige Dienerzimmer – sieht man einen Betschemel des Kaisers, der anlässlich der Neugestaltung der Gedenkstätte restauriert wurde. Die Kaiserin ließ in der Kapelle eine Schmerzensmutter aufstellen, in deren Brust ein Dolch steckt. Der Dolch symbolisiert die Schmerzen, die ihre Seele durchdringen – zehn Jahre später wird die Kaiserin durch einen Dolch- bzw. Feilenstich ins Herz sterben.

Die Ausstellungsräume, die rechts der Kapelle liegen, sind zeitgemäß gestaltet und museumsdidaktisch aufbereitet. Die Armeepistole, um die herum noch immer eine lebhaft Diskussion um die Vorgänge von Mayerling zutage tritt, ist, wie eingangs erwähnt, nicht die Tatwaffe, sondern derselbe Typ wie die Tatwaffe. Sie liegt auf einem Teppich. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um jenen Teppich, auf dem sich das Blut der Unglücklichen befand.

Viele Särge

Schlusspunkt der Ausstellung ist der Kupfersarg der Baronin Mary Vetsera. Sie wurde sehr geheim in Heiligenkreuz begraben. Der Sarg wurde 1945 von Sowjets gewaltsam geöffnet. Nach einer Umbettung in einen Zinnsarg 1959 wurde das Grab 1988 wiederum geschändet und die Gebeine von einem Möbelhändler entwendet. Der Kupfersarg, der den ursprünglichen notdürftigen Holzsarg ablöste, wurde vor einigen Jahren im Stift Heiligenkreuz durch Zufall wiedergefunden und in Mayerling aufgestellt. Auch einige morsche Reste des ersten Sarges sind zu besichtigen.

„Es war zum Sterben langweilig“, schrieb der in Mayerling stationierte Hoftelegrafist Julius Schuldes. Doch das sollte sich bald ändern ... /

Text: Mella Waldstein

MAYERLING

Karmel Mayerling, ehemaliges Jagdschloss des Kronprinzen Rudolf

2534 Alland, Mayerling 3

Tel. 02258 2275

Öffnungszeiten

Bis 1. 1. 2015: tägl. 9.00–17.00 Uhr

Ab 2. 1.–31. 3. 2015:

Sa, So und Fei 9.00–17.00 Uhr

Die Schwestern leben von den kleinen Einnahmen aus den Besichtigungen und Zuwendungen. Unter dem Motto „Rettet den Karmel Mayerling“ wurde ein Spendenkonto eingerichtet.

www.karmel-mayerling.org

Geschichte der Werft

WOLGA & WELTMEERE

Das Stadtmuseum Korneuburg feiert sein 40-jähriges Bestehen. 2015 sind Sonderausstellungen zur mittelalterlichen Synagoge Rossmühle und zur Frauenbewegung zu sehen. Immer einen Besuch Wert ist die Ausstellung zur Geschichte der Werft.



Drei Schiffsgenerationen aus Korneuburg im Moskauer Hafen.

1908 wurde in Korneuburg das städtische Wannenbad eröffnet. Mit den sich verbessernden Wohnverhältnissen wurde das „Tröpferbad“ nicht mehr frequentiert und 1960 geschlossen. Seit 40 Jahren ist in diesem Korneuburger Ringstraßenbau das Stadtmuseum untergebracht. Hier lässt es sich in interessante Aspekte der Stadtgeschichte – im wahrsten Sinne des Wortes – eintauchen. So wie in die Geschichte der Korneuburger Werft.

Korneuburg, Donau, Schwarzes Meer, Asowsches Meer, Wolga, St. Petersburg, Weißes Meer, Barentssee, Lena: Das Fluss-

kreuzfahrtschiff Demjan Bedny, gebaut 1986 in Korneuburg und ein Schiff der „Jessenin“-Klasse (allesamt nach russischen Dichtern benannt), war zwei Jahre unterwegs, bis es den ostsibirischen Fluss Lena erreichte. „Dafür musste es meerestauglich und eisfest gemacht werden“, erzählt Ing. Otto Pacher, der für das Stadtmuseum die Geschichte der Werft aufarbeitet. Die kennt er „von der Pike“ auf. Seine Berufslaufbahn hat er als Elektrikerlehrling in der Werft begonnen.

Das Kreuzfahrtschiff Demjan Bedny ist nach wie vor auf der Lena unterwegs, wie

viele andere Schiffe aus Korneuburg weltweit – der Werftbetrieb wurde 1993 eingestellt. Zu den ältesten Schiffen der DDSG zählen die Schönbrunn (schaufenster KULTUR.REGION berichtete) und die Österreich. Ist das 101 Jahre alte Dampfschiff Schönbrunn im Nostalgiebetrieb auf der Donau unterwegs, so ist die MS Österreich (1927) für den Bodensee gebaut worden und derzeit außer Betrieb. Für ihren Erhalt kämpft eine Vorarlberger Bürgerinitiative.

Donaudampfschiffahrtsgesellschaft

Die „k. k. privileg. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft“, gegründet 1829, war einst die größte Binnenreederei der Welt. Die Werft war im ungarischen Óbuda/Alt-Ofen. Die Korneuburger Werft war eine Filial- und Reparaturwerft, die nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der Monarchie als „Neubauwerft“ ausgebaut wurde. 800 Schiffsneubauten verließen die Korneuburger Werft in ihrer knapp 150-jährigen Geschichte: Frachtschiffe und Eisbrecher, Gemüsekühlschiffe, die von Ägypten in die UdSSR unterwegs waren, Holztransportschiffe, Fischkutter für Nigeria, eine Eisenbahnfähre für Ecuador, Frachtschiffe der „Feldherrn“-Klasse wie die MS Prinz Eugen und Wolgaschiffe, Hochseeschiffe wie die Evangelistria. Sie hatte ihren Stapellauf im Jahre 1959 und ist nach wie vor unter griechischer Flagge auf den Weltmeeren unterwegs. Rollon-Rolloff-Fähren für Skandinavien lagen auf der Helling, „sie waren ein Verlustgeschäft“, erklärt Otto Pacher, aber auch Kähne, Pontons und Landungsbrücken



Stapellauf der Evangelistria, 1959.



Frisiersalon auf der Maxim Gorkij, 1975.

wurden hier gebaut. Jedes Jahr werden für das Korneuburger Hafenfest Schautafeln zur Geschichte der Werft gestaltet, die dann anschließend ins Stadtmuseum kommen. Wie z. B. die der Eisenbahnfähre: „Für die ecuadorianische Eisenbahnfähre waren zwei Männer von uns neun Monate in Südamerika“, erzählt der pensionierte Werft-Ingenieur Pacher, „das war vor 50 Jahren. Sie mussten das gesamte technische Equipment sowie Werkzeug mitnehmen und improvisieren. Vorort gab es nicht viel.“ Die Probefahrt wurde mit 300 Tonnen Zucker in Jutesäcken absolviert. Das Stadtmuseum Korneuburg verfügt über einen reichen Bestand an Fotografien, die einer der Ingenieure in Ecuador aufnahm.

MS Vorarlberg

Während in Südamerika an den Anlagen der Eisenbahnfähre gebaut wurde, stand am Bodensee – die Schiffsteile kamen per Bahn – die MS Karl Renner vor ihrem Stapellauf. Doch die Vorarlberger protestierten. Sie wollten kein „rotes“ Schiff. Die Stadt Bregenz intervenierte und gab zu bedenken, dass es auf dem Bodensee zur Verhinderung von Personenkult seit dem Ende der Donaumonarchie keine Personennamen als Schiffsnamen mehr gegeben habe. Das Schiff erhielt per Ferntaufgabe den Namen Vorarlberg.

Die Werft war mit der Geschichte des Landes immer eng verknüpft. In der NS-Zeit war der Betrieb in die Hermann-Göring-

Werke eingegliedert und fertigte Türme für U-Boote an. Sechs Werftarbeiter, die im Widerstand waren, wurden hingerichtet; weitere sechs Männer kamen mit lebenslänglichen Verurteilungen ins Zuchthaus.

Als die deutschen Truppen abzogen, wurde die Werft mit Sprengsätzen versehen, doch dem Werkschutz, so erzählt Ing. Pacher, gelang es, die Zündkapseln zu entfernen. Die Schiffswerft blieb unbeschädigt. Unter russischer Besatzung war sie ein USIA-Betrieb, in den ersten Jahren wurden vor allem versenkte Schiffe gehoben und repariert. Der erste Neubau nach dem Krieg war die Rollfähre zwischen Korneuburg und Klosterneuburg. Als Reparationszahlung für die Sowjetunion waren vier Zugschiffe zu bauen. Die Sowjetunion wurde in weiterer Folge ein guter Auftraggeber.

Schwimmende Schule

1974 wurde die Korneuburger mit der Linzer Werft zur Österreichische Schiffswerften AG Linz Korneuburg zusammengeschlossen und in die VOEST Alpine eingegliedert. Da fühlte sich Korneuburg „immer wie der kleine Bruder“, so Otto Pacher. Eine missglückte Privatisierung, der Zerfall der UdSSR und die dadurch fehlenden Großaufträge haben in den 1990er Jahren zur Schließung der Werft geführt. Das letzte Schiff, das in Korneuburg gebaut wurde, war die Bertha von Suttner. Das Doppelschiff ist eine „schwimmende“ Schule, die zwischen Nordbahn- und Floridsdorfer

Brücke vor Anker liegt. Schiffsmodelle im Stadtmuseum zeigen das unter ukrainischer Flagge fahrende Passagierschiff Wolga (es fährt allerdings auf der Donau), die luxuriöse Amur sowie einen nigerianischen Fischtrawler, der auf Vienna getauft wurde. Aus den Beständen der Werft gäbe es viel zu sehen, doch dafür mangelt es in dem verwinkelten Haus an Platz. Eine Möglichkeit wäre ein eigenes Museum in einem der denkmalgeschützten Backsteinbauten am Areal der ehemaligen Schiffswerft – wo die hohe Ingenieurkunst des Schiffsbau zu Hause war. /

Text: Mella Waldstein

Fotos: Museumsverein Korneuburg

STADTMUSEUM KORNEUBURG

Max-Burckhardt-Ring 11

2100 Korneuburg

Tel. 02262 72553

Öffnungszeiten: So 9.00–12.00 Uhr
oder nach Vereinbarung

23. 1.–31. 3. 2015

Sonderausstellung Frauenrechte –
Marianne Heinisch und Marianne Nigg

Ab 17. 5. 2015

Sonderausstellung Synagoge Rossmühle

www.korneuburg.gv.at

www.hafenfestkorneuburg.at

A woman with short brown hair, smiling, is looking out from behind a blue curtain. Next to her is a young boy wearing a white cat costume with large ears and whiskers. In the foreground, a young girl with red face paint and a green headband is looking out. She is wearing a red dress with a green collar. A large green fern leaf is in the bottom left corner.

LAMPENFIEBER

Wir setzen jede Bühne ins rechte Licht. Als zuverlässiger Energieversorger sind wir auch dort, wo die Kultur-Events in Niederösterreich stattfinden.
Infos auf www.evn.at

EVN

Die EVN ist immer für mich da.

50 Jahre Gastarbeiter-Abkommen

GAST ODER ARBEITER?

Vor 50 Jahren wurde ein Abkommen mit der Türkei geschlossen, um Gastarbeiter ins Land zu holen. Lebensläufe der ersten, zweiten und dritten Generation dokumentieren ein Leben in der neuen Heimat.



Abfahrt in Istanbul, 1971. Foto: z. V. g.

„Die Busfahrt von Istanbul nach Felixdorf mit dem Busunternehmen ‚Vorán Tourismus‘ dauerte zwei Tage. Es befanden sich ca. 50 bis 60 Gastarbeiter im Bus. Täglich fuhr zwei bis drei Busse nach Österreich. Meine Schwester und mein Schwager haben mich dann in Felixdorf abgeholt.“ (Hüsein Ömer Karatas, Wiener Neustadt, Herkunft: Westanatolien, Türkei; Ankunft: 1977, erlernter Beruf: Textilarbeiter)

Das Referat für Vielfalt und Zusammenleben in Wiener Neustadt dokumentiert in Zusammenarbeit mit dem Industrieviertel-museum Lebensläufe von „Gastarbeitern“. Ihre Erinnerungen, ihre Lebenswege und die ihrer Kinder und Enkel sind ein Teil der Geschichte Wiener Neustadts.

Tradition der Zuwanderung

Betrachtet man die Geschichte der Stadt Wiener Neustadt, dann wird einem bewusst, dass Wiener Neustadt seit seiner Gründung auf eine lange Tradition der Zuwanderung zurückblickt. Zu den ersten Einwohnern der um 1194 planmäßig angelegten Stadt zählten auch zahlreiche Einwanderer aus der fernen Umgebung – aus der Steiermark ebenso wie aus Ungarn. Das aufstrebende Handels- und Produktionszentrum zog nach seiner Gründung rasch Menschen in die neue Stadt. Im 17. Jahrhundert wurden Fachleute aus Holland gezielt in die Stadt geholt, um hier die Waffenerzeugung voranzubringen.

Die zunehmende Industrialisierung der Stadt im 19. Jahrhundert führte zu einem rasanten Bevölkerungsanstieg. Im Jahre 1900 besaßen nur 23 Prozent der Stadtbe-wohner das Heimatrecht, galten also als einheimisch, der Rest der Bevölkerung bestand aus Zuwanderern. Der Anteil ausländischer Arbeiter, die für die Wiener Neustädter Rüstungsproduktion des faschistischen Deutschland arbeitete, wuchs bis ins Jahr 1944 auf 30 Prozent an.

Die „Wirtschaftswunderjahre“ der 1950er Jahre hatten einen akuten Bedarf an Arbeitskräften. 1964 wurde ein zwischenstaatliches Abkommen mit der Türkischen Republik und 1965/66 mit Jugoslawien geschlossen. Die Rekrutierung der Arbeitskräfte erfolgte durch eigens eingerichtete Anwerbestellen in Belgrad und Istanbul.

Danksagung vom Staat?

Ein „Rotationsprinzip“ sollte die Aufnahme und Rücksendung der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in Österreich regeln. Allerdings hatten sowohl Unternehmen als auch Arbeiter Interesse an längerfristigen Beschäftigungen und so wurden aus den Gastarbeitern Migranten mit dauerhaften Arbeitsverträgen. Insgesamt sind zwischen 1961 und 1974 265.000 Menschen in Österreich zugewandert.

Noch einmal Hüsein Ömer: „Allgemein hat sich das Image über Türken in den letzten Jahren immer mehr verschlechtert. Obwohl sich meine ehemaligen Personalchefs für meine Arbeit als Gastarbeiter in Österreich bedankt haben, habe ich bisher keine Danksagung vom Staat Österreich bekommen. (...) Die Türkei ist mein Mutterland, Österreich ist mein Vaterland.“ /

GAST ODER ARBEITER/IN?

Bis So, 1. 2. 2015
Stadtmuseum Wiener Neustadt
2700 Wiener Neustadt, Petersgasse 2a
Tel. 02622 26015

Öffnungszeiten
Mi, Fr, Sa, So und Fei 10.00–16.00 Uhr,
Do 10.00–20.00 Uhr

www.wn-vielfalt.at
stadtmuseum.wiener-neustadt.at

Wintergemüse Teil II

ALLES ZU SEINER ZEIT

Wintergemüse, das in der kalten Jahreszeit im Garten stehen bleibt.



Rapunzel mit Rübchen.



Roter Grünkohl im Gemüsegarten des Museumsdorfs.



Grünkohl im Schulgarten des Museumsdorfs.

Erdbeeren und Spargel im Winter, Paradeiser und Paprika das ganze Jahr über – speziell bei Gemüse und Obst schadet das Prinzip „Alles gibt es zu jeder Jahreszeit“ mehr, als dass ein Mehrwert für den Konsumenten und seinen Genuss gegeben ist. Die Umwelt wird durch weite Transportwege von Importware, durch den Energieaufwand für die Beheizung von Gewächshäusern oder durch Chemikalien, die etwa für einen kontrollierten Reifevorgang der oft unreif geernteten Früchte eingesetzt werden, extrem belastet. Vitamine, Nährstoffe und auch Aromen gehen auf diesen Wegen verloren.

Und trotzdem: In der kalten Jahreszeit fehlen dem Körper nicht nur Sonnenschein und Wärme, sondern eben auch nährstoff- und vitaminreiche Nahrung. Wie aber haben die Menschen in den „Urzeiten“ vor Technisierung und Globalisierung ihren Körper über die Wintermonate ausgewogen ernährt? Kompensiert wurde dabei klug und durch tradiertes Know-how unter anderem mit Wintergemüse. Neben Gemüsesorten, die gut weiterverarbeitet oder bereits im Herbst eingelagert werden können (siehe auch Beitrag „Kraut & Rüben“, schaufenster Nov. 2014), gibt es durchaus auch Sorten, die in unseren Breitengraden sehr spät, mitunter bei Temperaturen unter der Null-Grad-Grenze, geerntet werden können.

Endivien, Zuckerhut & Co.

Ein paar Minusgrade schaden Salaten wie Endivien oder Zuckerhut und dem in heutiger Zeit so populären Chinakohl überhaupt nicht. Sie werden so spät wie möglich

geerntet. Als grüner Salat noch nicht ganzjährig im Supermarkt verfügbar war, wurden die einzelnen „Häuptel“ in Zeitungspapier eingeschlagen, „Kopf an Kopf“ in eine Holzkiste gestellt und auf dem Dachboden aufbewahrt. Dabei wurde darauf geachtet, dass nur wirklich einwandfreie Exemplare ohne Spuren von Fäulnis oder tierischen Mitbewohnern ins Lager kamen. So gelagert hatte man unter Umständen bis in den Februar grünen Salat.

Der Zuckerhut neigt jedoch nicht selten – entgegen seinem Namen – zum Bitterwerden. Diese Bitterstoffe schwemmte man einfach aus, indem man die geschnittenen Blätter in warmes Wasser legte. Natürlich mögen aus heutigem Wissensstand dadurch Vitamine und Nährstoffe verloren gehen, aber in Zeiten, in denen man kaum Zugang zu frischem Grün hatte, nahm man das gerne in Kauf.

Bis der erste Schnee das „Gartl“ zudeckte, erntete man Vogerlsalat, Spinat oder aber auch die lange Zeit vergessene Rapunzel (*Campanula rapunculus*), die eine Urform des Vogerlsalates ist und zur Familie der Glockenblumen gehört. Die sehr zarten und feinen Blätter liefern einen schmackhaften Salat. Sobald der Boden wieder offen ist, kann man auch die fleischigen, verdickten Wurzeln ernten, die wie kleine Rübchen aussehen und leicht nussig schmecken. Die Pflanze ist mehrjährig, sodass sie viele Jahre genutzt werden kann. Lässt man sie zur Blüte kommen, entwickeln sich aus den schönen Glockenblumenblüten zahllose winzige Samen, die für ihre Vermehrung

sorgen. In der Schweiz und im Elsass wurde die Rapunzel noch bis in die 1930er Jahre in den Gärten angebaut. In der freien Natur ist die Rapunzel mittlerweile ein typisches Kulturrelikt.

Eine ideale Alternative zum Spinat ist der Mangold. Der Schnittmangold ist dem Spinat am ähnlichsten, die Blätter sind etwas größer und zarter als Spinat. Sie können den ganzen Sommer über geerntet werden, wenn man das Herz, also die von innen nachwachsenden Blätter, stehen lässt. Beim Stielmangold verwendet man Stiel und Blätter getrennt. Die Stiele können wie Spargel oder Schwarzwurzeln gekocht und z. B. mit Butterbrösel oder in einem Auflauf gegessen werden. Die Blätter dünstet man kürzer und gibt sie dazu. Überlebt Mangold milde Winter, blüht er im darauffolgenden Frühjahr und kann sich so selber aussäen.

„Da Köch“ – ein Arme-Leute-Essen

Einige Kohlarten brauchen de facto den Frost und die kühlen Temperaturen. Allen voran der sogenannte „Köch“, wie er in einigen österreichischen Regionen bezeichnet wird. Erst durch die Einwirkung von Frost wird Kohl schmackhaft: Die Stärke in seinen Blättern wird zu Zucker umgewandelt, dadurch sind die darin enthaltenen Bitterstoffe kaum mehr zu spüren. Je länger Kohl stehenbleibt, desto g'schmackiger wird er! Eine Ausnahme ist allerdings der Palmkohl, eine Frühsorte, dessen wohlschmeckende Blätter auch schon im Sommer geerntet werden können.



Palmkohl.



Langendijker Dauerwirsing.

Kohl, heute oft auch als Wirsing bezeichnet, kam in früheren Zeiten sehr oft auf den Tisch, war er doch mit einer Einbrenn und vielleicht Speck oder Geselchtem ein billiges und nahrhaftes Gericht in den Wintermonaten. Allerdings hatte er den Nimbus eines Arme-Leute-Essens und geriet daher in Zeiten des aufstrebenden Wohlstands immer mehr in Vergessenheit. Der vielseitigen und nährstoffreichen Pflanze wurde damit Unrecht getan. Positiv ist allerdings: Die „Haute Cuisine“ entdeckt den Kohl wieder zunehmend für sich, Speisekarten der gehobenen Gastronomie warten immer öfter mit unterschiedlichsten Kohlgerichten auf.

Auch im Weinviertler Museumsdorf Niedersulz werden einige alte Kohlsorten angebaut und erhalten. Dabei wird manchmal auf Samen aus anderen Ländern zurückgegriffen, wenn keine regionalen Sorten mehr zur Verfügung stehen. Eine davon ist der Langendijker Dauerwirsing. Er hat sich in den trockenen und heißen Weinviertler Sommern sehr bewährt. Alte Sorten aus Wien oder Niederösterreich findet man im Krautgarten des Museumsdorfes, beispielsweise den Butterkohl oder Spitzkohl.

Happel & Häuptel

Kohl- und Krautsorten als Kulturpflanzen begleiten den Menschen schon sehr lange. Erst seit ein paar Jahrhunderten entwickelten sich die Formen von Kraut und Kohl als Köpfe bzw. Happeln oder Häupteln. Davor

hatten die Pflanzen lose Blätter, wie heute noch etwa der wildwachsende und mehrjährige Echte Meerkohl (*Crambe maritima*).

Eine ornamentale und ebenfalls wunderschöne Form ohne „Kopf“ ist der Grünkohl. Von ihm gibt es viele verschiedene Sorten und Formen: blaue, rote, braune, hohe und niedrige. In unseren Breitengraden in Vergessenheit geraten, kommt er nun durch die neue Rohkostbewegung in „Green Smoothies“ zu neuen Ehren und Aufgaben. Einer der Vorteile dieser Pflanzen ist, dass man immer wieder und je nach Bedarf auch nur einzelne Blätter ernten kann.

Der fast pittoresk anmutende Rote Grünkohl, mit den dunklen rotvioletten krausen Blättern und seiner imposanten Höhe, eignet sich nicht nur fürs Gemüsebeet, sondern macht sich auch hervorragend in der gemischten Rabatte. Neben Dahlien gesetzt kommt er besonders gut zur Geltung. Verkocht man ihn als Gemüse, braucht er unbedingt etwas Säure wie Wein, Essig oder Zitronensaft. Nicht so sehr wegen des Geschmacks, dieser ist von Haus aus zart und mild und erinnert an Kohlrabi, viel mehr wegen seiner Farbe: Erst durch die Einwirkung der Säure wird er auch in gekochtem Zustand rot, ansonsten ist er in seiner Färbung grau-blau-grün und damit wenig appetitanregend. Vor allem in Deutschland wird Grünkohl heute noch gerne gegessen – mit Zwiebeln und Speck gedünstet, kommt er mit Kartoffeln auf den Tisch.

Fast genauso hoch wachsend wie die Grünkohlarten sind die Kohlsprossen. Auch sie benötigen den Frost, damit ihre Bitterstoffe dezenter werden. Roh enthalten sie sehr viel Vitamin C, sogar mehr als grüner Paprika, und schmecken überraschenderweise sehr zart und angenehm. Die Kohlsprossen können den ganzen Winter über auf dem Beet stehen bleiben, oft bis in den März. Vergisst man ein paar der kleinen Köpfchen, beginnen sie im Frühjahr zu blühen, und wenn man darauf achtet, dass sie sich nicht mit anderen Kohlarten kreuzen, kann man ihre Samen leicht für den nächsten Anbau ernten.

Altes Gemüse und seine Rückkehr

Alte Gemüse- und Obstsorten erlebten in den letzten Jahren zunehmend ein Comeback in der Küche. Parameter wie Saison und Regionalität rückten dabei verstärkt in den Vordergrund. Aber auch der immer wieder präsente und diskutierte Begriff der Biodiversität im Bereich der Kulturpflanzen tut sein Übriges dazu, dass hoffentlich ein Umdenken im Konsumverhalten und in der Auswahl der Ernährungsbeschaffung stattfindet. Ein erster Schritt und ein Appell an uns alle: Gemüse und Obst nach Saison konsumieren und durchaus auch experimentierfreudiger sein. Denn alte Gemüsesorten sind speziell im Winter ein wahres Powerpaket für das Immunsystem. /

Text: Freya Martin

Fachliche Inhalte: Ulrike Nebiba

SAISON 2015 IM MUSEUMSDORF NIEDERSULZ

Mi, 15. 4.–Mo, 26. 10. 2015

Tägl. 9.30–18.00 Uhr

(letzter Einlass: 17.00 Uhr)

Ab Mi, 1. 4. 2015

Vorsaison

mit eingeschränktem Betrieb

Museumsdorf Niedersulz

2224 Niedersulz 250

Tel. 02534 333

www.museumsdorf.at

FORTBILDUNG

PROJEKTPLANUNG

Fr, 12. 12.–Sa, 13. 12. 2014

Institut für Kulturkonzepte
1060 Wien, Gumpendorfer Straße 9/10

Referent: Mag. Christian Henner-Fehr
Ein Vermittlungsprojekt im Kontext: Mission, Vision, Ziele und Strategien. Zielbestimmung: der Unterschied zwischen strategischen und operativen Zielen. Planung: vom Projektstrukturplan bis zum Budget. Budget: Kostenschätzung und Kostendeckung.

Anmeldung & Information

Museumsmanagement Niederösterreich
Tel. 02742 90 666 6123

www.noemuseen.at/fortbildung

PROJEKTFINANZIERUNG

Fr, 30. 1.–Sa, 31. 1. 2015

Haus der Regionen, 3504 Krems-Stein,
Donaulände 56

Referentin: Mag. Karin Wolf
Unterschiedliche Finanzierungsstrukturen. Kulturförderung in Österreich. Kooperation mit Wirtschaft und Medien.

Anmeldung & Information

Museumsmanagement Niederösterreich
Tel. 02742 90 666 6123

www.noemuseen.at/fortbildung

MUSEUMSBESUCHER/INNEN

Fr, 16. 1.–Sa, 17. 1. 2015

Haus der Regionen, 3504 Krems-Stein,
Donaulände 56

Referentin: Helga Steinacher
Wünsche und Bedürfnisse von Museumsbesucher/innen, Zielgruppenorientierung, Kulturvermittlungskonzepte, museumspädagogische Programme. Spezialvortrag: Rekrutierung von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen.

Anmeldung & Information

Museumsmanagement Niederösterreich
Tel. 02742 90 666 6123

www.noemuseen.at/fortbildung

AKKORDEON IST COOL

Fr, 16. 1.–So, 18. 1. 2015

Schloss-Veranstaltungshalle Bisamberg
2102 Bisamberg, Schlossgasse 1

Referenten: Wolfgang Russ und Hans-Günther Kölz

Fortbildung für Musikschullehrer sowie Orchesterleiter, Orchestermitglieder, fortgeschrittene Musikschüler, Studierende und ambitionierte Amateure. Die Fortbildung beinhaltet Workshops (u. a. „Wie fühlt sich Dirigieren an“), Akkordeonwerkstatt und ein Konzert des Duos Winkler-Kellerer.

Anmeldung & Information

Regionalmusikschule Bisamberg/Leobendorf/
Enzersfeld, 2100 Leobendorf, Nussallee 2c
Tel. 02262 661 42

office.musikschule@leobendorf.at

HAST DU TÖNE? INTENSIV

Fr, 30. 1.–So, 1. 2. 2015

2734 Puchberg am Schneeberg, Bruckerhof
Leitung: Ulrike Knapp-Korb-Weidenheim

Mit Freunden und Gleichgesinnten musizieren und singen oder sich beim Jodeln versuchen, dazu lädt die Volkskultur Niederösterreich ins Schneeberggebiet ein. Erfahrene Referentinnen und Referenten vermitteln Volksmusik an fortgeschrittene Volksmusikerinnen und Volksmusiker ebenso wie an Volksmusikneulinge. Schon bestehende Musikensembles haben an diesem Wochenende die Möglichkeit, das Zusammenspiel zu verfeinern. Am Programm stehen einerseits das Erlernen von traditionellen und neueren Volksmusikstücken und andererseits das Erarbeiten und Finden der ersten, zweiten und dritten Stimme.

Anmeldeschluss: 3. 12. 2014

Seminarbeitrag: EUR 90,00 (Erwachsene)
EUR 80,00 (Ensemble) / EUR 70,00 (bis 15 Jahre)

Anmeldung & Information

Volkskultur Niederösterreich
Tel. 02275 4660

www.volkskulturnoe.at



WIESELBURGER VOLKSMUSIKSEMINAR

Fr, 13. 2.–So, 15. 2. 2015

Gasthaus zum Türkensturz
3250 Wieselburg, Hochrieß 5

Einzelunterricht, Ensemblespiel, Verbesserung des Vortrags und der Spieltechnik, Erlernen neuer Stücke und das Erarbeiten und Finden von erster, zweiter und dritter Stimme sind die Seminarinhalte. Ein hochqualifiziertes Referententeam steht zur Verfügung.

Kaspar Fischbacher: Steirische Harmonika;
Andreas Eßl: Steirische Harmonika; Hans Pichler: Steirische Harmonika; Ludwig Biegel: Zither, Kontrabass, Steirische Harmonika;
Reinhold Schmid: Gitarre, Bassgeige; Gottfried Hartl: Gitarre, Steirische Harmonika; Gabi Reiserer: Gitarre, Hackbrett, Bassgeige; Helmut Gutleder: Organisation, Steirische Harmonika;
Stefan Gfrerer: Klarinette, Gruppenunterricht.

Anmeldeschluss: 15. 1. 2015

Anmeldung & Information

Helmut Gutleder

Tel. 0650 4924761

helmut.gutleder@utanet.at

Kultur.Region

INTERN

WIR GRATULIEREN!

Ihren runden Geburtstag feiern unsere Ehrenmitglieder:

Bgm. a.D. Walter Nunzer (80), Spitz, 2. Dezember
 Ernst Spirk (60), Laxenburg, 10. Dezember
 Karl Gastecker (60), St. Leonhard am Forst, 14. Dezember
 LADir i. R. Dr. Karl Kern (75), Gießhübl, 28. Dezember
 Erich Berhel (90), Wien, 29. Dezember
 Walter Lauer (70), Groß Schweinbarth, 31. Dezember
 Prof. Harald Dengg (75), Salzburg, 3. Jänner
 Leopold Mörth (60), Altenglach, 11. Jänner
 Mag. Wilhelm Tandinger (75), Wien, 15. Jänner
 Prof. Dr. Johannes Wurzer (70), Wien, 23. Jänner
 Prof. Dr. Franz Oswald (75), Wien, 23. Jänner

Ihren runden Geburtstag feiern unsere Mitglieder:

DI Michael Sykora (55), Wien, 11. Jänner
 Karl Lechner (75), Purgstall an der Erlauf, 17. Jänner

Ihren besonderen Geburtstag feiern unsere Ehrenmitglieder:

Gertraut Zoltnner, Wien, 1. Dezember
 LAbg. a.D. ÖkR Marianne Lembacher, Maissau, 30. Dezember
 Josefa Eibner, Götting an der Ybbs, 6. Jänner

Ihren besonderen Geburtstag feiern unsere Mitglieder:

Martha Biber, Gaming, 6. Dezember
 Leopoldine Bauer, Simonsfeld, 28. Dezember
 Ulrike Hohenwarter, Krems, 12. Jänner
 Johanna Schulz-Ambrozy, Ossarn-Herzogenburg, 14. Jänner
 Maria Mandl, Hütteldorf, 31. Jänner

Josefa Esletzbichler, Obfrau des Trachten- und Goldhaubenvereins Göttinger Alpen, wurde mit dem goldenen Ehrenzeichen der Regionalkultur Niederösterreich, **Marita Teufl** (Mitglied des Trachten- und Goldhaubenvereins Göttinger Alpen) und **Sepp Ritzinger** mit dem silbernen Ehrenzeichen der Regionalkultur Niederösterreich ausgezeichnet. Wir gratulieren.

Zur Verleihung des Kulturpreises der Stadt Waidhofen an der Ybbs gratulieren wir **Prof. Walter Reitbauer**.

NEUE MITGLIEDER

Förderndes Mitglied: Rosa Halper, Wiener Neustadt

Unterstützende Mitglieder: Gisela Ruhl, Krems-Stein
 Hermine Laber, Krems-Imbach

Volksmusiksendungen des ORF

SENDETERMINE

RADIO NIEDERÖSTERREICH

aufbOHRchen, 20.00–21.00 Uhr

- Di 2. 12.: Wir sagen euch an den lieben Advent
Gestaltung: Edgar Niemeczek
- Di 9. 12.: Volkskultur aus Niederösterreich
Gestaltung: Dorli Draxler
- Di 16. 12.: Auf nach Bethlehem! – Ein Mitschnitt der Konzerte vom 12. u. 13. 12. 2014 im Haus der Regionen
Gestaltung: Dorli Draxler & Edgar Niemeczek
- Di 30. 12.: Das Jahr war prächtig
Gestaltung: Norbert Hauer
- Di 6. 1.: Wir Heil'gen Drei König' mit dem goldenen Stern
Gestaltung: Edgar Niemeczek
- Di 13. 1.: Volkskultur aus Niederösterreich
Gestaltung: Dorli Draxler
- Di 20. 1.: Schöns Dirndl drab' di um
Gestaltung: Edgar Niemeczek
- Di 27. 1.: Volksmusikalische Kostbarkeiten
Gestaltung: Walter Deutsch

„vieltimmig“ – Die Chorszene Niederösterreich,
Do 20.00–20.30 Uhr: 4. 12., 18. 12., 15. 1., 29. 1.

Kremser Kamingsgespräche, Mi 21.00 Uhr: 17. 12., 21. 1.

G'sungen und g'spielt & Für Freunde der Blasmusik, Mi, Do 20.00–21.00 Uhr

Musikanten spielt's auf, Fr 20.00–21.00 Uhr

Frühschoppen, So 11.00–12.00 Uhr

–

ORF 2

Wetter-Panorama, tägl. 7.15–9.00 Uhr

Mei liabste Weis: Mi 24. 12., 14.00–15.00 Uhr

–

ORF 3

Unser Österreich, Sa 16.55 Uhr

Mit Produktionen wie **Land der Berge**, **Klingendes Österreich**, **Natur im Garten**, **Ö-Bild** und Sendungen aus den Landesstudios.

–

Programmänderungen vorbehalten
 Detailprogramme auf www.orf.at

Kultur.Region.Niederösterreich

NACHSCHAU

NÖ KULTURPREISE



Am 7. November wurden im Festspielhaus St. Pölten die Kulturpreise des Landes Niederösterreich übergeben. Der Landeshauptmann sprach von „Respekt, Dank und Anerkennung“ seitens des Landes gegenüber seinen kreativen Köpfen. Die Preise für Volkskultur und Kulturinitiativen erhielten Ing. Johann Wöhrer (Würdigungspreis), das Netzwerk der Mostviertler Volksmusikanten und die Kulturwerkstatt Hirschbach (Anerkennungspreise).

V. l. n. r.: Alfred Luger, Christoph Berger, Franz Mayer, Robert Bruckner, Martin Hauer (Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien), Aleksandra Izdebska (Novomatic AG), Johann Wöhrer, LH Dr. Erwin Pröll. Foto: Erich Marschik

LANGE NACHT DER VOLKSMUSIK IM ORF NÖ



Hervorragende Volksmusik-Ensembles aus ganz Niederösterreich kamen am 18. Oktober nach St. Pölten und unterhielten nicht nur das Publikum im Foyer des Funkhauses des ORF Niederösterreich, sondern sendeten live das große Musikantentreffen.

Im Bild: Die Echsenbacher Kirtagsmusi mit Hannes Wolfsbauer, ORF (o. Reihe l.), Dorli Draxler, GF Volkskultur NÖ, Karl Trabbüchler, ORF, Dr. Edgar Niemeczek, GF Kultur.Region NÖ, Bgm. Josef Baireder aus Echsenbach (o. Reihe ab 3. v. l.)

BESUCHERZENTRUM MAYERLING ERÖFFNET



Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll eröffnete am 17. Oktober das Besucherzentrum und das neue Museum von Mayerling. Weibbischof Scharl erteilte den Segen. So wie der Regen strömte, strömten auch die zahlreichen Besucher in den Wienerwald.

Mutter Priorin Regina (l.) und LH Dr. Erwin Pröll unter dem Schnauzbart des Thronfolgers Rudolf. Foto: Susanne Hammerle

EHRENZEICHEN



Maria Schwarz wurde die Goldene Medaille des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich überreicht. V. l. n. r.: Ing. Hermann Schultes, Präs. d. Österr. Landwirtschaftskammer, Maria Schwarz, LH-Stellv. Mag. Wolfgang Sobotka, Dr. Edgar Niemeczek, GF Kultur.Region NÖ.

KOMTURKREUZ FÜR LH DR. ERWIN PRÖLL



Der burgenländische Landespräsident Hans Niessl verlieh in Rust seinem niederösterreichischen Amtskollegen die höchste Auszeichnung des Burgenlandes – das Komturkreuz mit Stern. In der Dankesrede betonte Landeshauptmann Pröll in Anbetracht von 25 Jahren offener Grenzen: „Wir alle

miteinander haben unter dem Eisernen Vorhang gelitten, wir waren eine Schicksalsgemeinschaft. Miteinander haben wir einen Weg eingeschlagen in eine hoffnungsvolle Zukunft.“ V. l. n. r.: Burgenlands LH-Stellv. Franz Steindl, LH Dr. Erwin Pröll, LH Hans Niessl.

Foto: ORF

2nd LIFE

Dieses Engerl war eine Seite in einem alten, zerschlissenen Gotteslob. Im Pfarrverband St. Josef im Waldviertel wurden himmlische Heerscharen mit Engelsgeduld gefaltet und

als Weihnachtsschmuck verkauft – um davon neue Gotteslobe zu kaufen. Vielleicht werden auch diese dereinst wieder zu freundlichen Himmelsboten am Weihnachtsbaum ...

Papier (Telefonbuchseiten, Geschenkpapier und ähnlich dünnes Papier) ca. 20 x 30 cm zu einer Ziehharmonika falten, den Papierstreifen bei etwa einem Drittel umbiegen. Dies werden die Arme des Engels. Arme etwas auffächern und einen Einschnitt (Ärmelänge) in der Mitte machen, Arme jeweils nach rechts und links biegen und unteren „Ärmelrand“ ans Kleid kleben. Mit der Nadel durch den Hals stechen und Kopf (Holzkugel) anbringen sowie eine Schlaufe zum Aufhängen.



Landeinwärts

WENIGER IST MEHR



„Weniger ist mehr“ ist ein Gedanke, der uns durch den Advent begleiten könnte. Ein Geschenk weniger, dafür eine Spende mehr;

einen Einkauf weniger, dafür einen Spaziergang im Wald unternehmen; einen Termin weniger ansetzen, dafür einen Nachmittag mit den Kindern verbringen; auf eine Süßigkeit verzichten, stattdessen Obst essen; weniger schimpfen; mehr loben.

Die vielen Wünsche – nicht nur die materiellen – stürmen auf uns ein. Harmonie wird von uns gewünscht – und spirituelle Gedanken quasi auf Knopfdruck und ein perfektes Weihnachtsfest. Und das alles soll an einem Tag Platz haben. Eine Möglichkeit, diesen Heiligen-Abend-Tag zu entfrachten, gelänge leicht, wenn man daraus zwei Tage macht. Am 24. Dezember wird der Baum in aller Ruhe aufgeputzt, Weihnachten gefeiert, gegessen, in die Mette gegangen. Plötzlich ist für alles mehr Zeit. Und am 25. Dezember kommen die Geschenke. Auch für sie ist mehr Zeit – zum Freuen, zum Ausprobieren, zum Bedanken. Wer es probiert hat, bleibt dabei.

„Ich wünsche mir gar nichts“, hören Kinder die Erwachsenen immer wieder sagen. Zu Weihnachten bekam ich einmal ein wunderschönes Paket. Es war sorgsam verpackt, mit Tannenästen verziert und roten Bändern verschnürt. Ich wickelte es vorsichtig aus und öffnete den Karton. Darin war nichts. Ein wunderschönes Stück Nichts. „Das hast du dir doch gewünscht!“, sagten die Kinder, nun ein bisschen unsicher geworden. Das Nichts steht nun auf meinem Schreibtisch. Es braucht keinen Platz und keinen Staubwedel. Manchmal übersehe ich es, manchmal betrachte ich es. Dann entdecke ich darin Gedanken. Diesen zum Beispiel: „Die Ware Weihnacht ist nicht die wahre Weihnacht.“ (Kurt Marti, Pfarrer und Schriftsteller) /

Mella Waldstein

**Raiffeisen
Meine Bank**



**Wenn's um Kulturförderung geht,
ist nur eine Bank meine Bank.**

Damit Visionen Wirklichkeit werden, ermöglicht Raiffeisen viele Kulturveranstaltungen durch seine regionalen und lokalen Förderungen. Denn Realisierung und Erfolg von Kulturinitiativen hängen nicht nur von Ideen, sondern auch von finanziellen Mitteln ab. Gemeinsam ist man einfach stärker. www.raiffeisen.at



4. Niederösterreichischer **Trachtenball**

Freitag, 30. Jänner 2015

**Schloss Grafenegg
Auditorium • Reitschule**

Einlass: 19.30 Uhr

Musik:

Franz Posch & seine Innbrüggler

**AB 3 • Weinviertler Kirtagsmusik • Duo Gradinger-Koschelu
Tanzorchester der Militärmusik Niederösterreich**

**Ballkarten: 01 5868383 oder 02735 5500
tickets@grafenegg.com**

Tischkarten: tischkarten@volkskulturnoe.at

www.wirtragennoe.at

Ehrenschutz: Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll • 1. Botschafter der Tracht

KULTUR . REGION . NIEDERÖSTERREICH

volkskultur | niederösterreich